

Lodzzer Tageblatt

Abonnements:

in Lodz: Rk. 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung,
 pr. Post:
 Inland Rk. 2.40, Ausland Rk. 3.50 vierteljährlich incl. Porto.
 Preis pro Exemplar 5 Kopfen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:

Dzielna (Bahnh.) Straße Nr. 13.
 Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:

Für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.
 Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
 Sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns
 Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

NA NOWY RYNEK № 6.

Z ulicy Piotrkowskiej Nr. 47 przeniesiony zostanie z dniem 4 Lipca r. b.

Skład Wyrobów tabacząnych

Warszawskiej firmy

J. Rosenblum

właściciel firmy Feliks Kucharzewski.

Wielki wybór Cygar krajowych i zagranicznych oraz Tytoni i papierosów.

Chambre Garnie-Venedig.

Einem geehrten reisenden Publikum empfehle bestens mein mit allem Comfort der Neuzeit ausgestattetes und in schöner Lage in der Lagoonenstadt belegenes Chambre Garnie für Touristen nebst Familienpension. Gute Verpflegung. Aufmerksame Bedienung. Civile Preise.

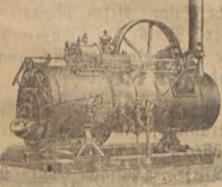
Besitzerin: Frau Emilia Schmütz ved. Monti.
 San Marco Sottoportico,
 Calle dei Preti Nr. 1263,
 Venedig.

On parle français.

Es wird deutsch gesprochen!

Heinrich Lanz, MANNHEIM & BERLIN.

Welt-Ausstellung Antwerpen 1894 „Grosser Preis“
 Einzige höchste Auszeichnung für Lokomobilen für industrielle Zwecke.



Lokomobilen

von 2—150 Pferdekraften.

Special-Abtheilung für Industrie.

In den letzten zehn Jahren über 5.000 Stück verkauft.

Im Brennmaterial-Verbrauch nachweisbar erheblich sparsamer wie stationäre Dampfmaschinen mit ergründeten Kesseln bei mindestens gleicher Leistungsfähigkeit, Dauerhaftigkeit und Betriebszeit erholt.

Vertreter für Lodz und Umgebung:

KUNTZE & SÖDERSTRÖM, LODZ.

H. SOMYA,

Lodz, Petrikauerstraße Nr. 177,

empfehl:

- Armaturen für Dampf, Wasser u. Gas,
- Asbestwaaren,
- Fayencewaaren, Sanitäre
- Feilen,
- Feldschmieden,
- Flaschenzüge,
- Gummiwaaren,
- Manometer,
- Sägen aller Art,
- Schraubstöcke,
- Schrauben aller Art,
- Werkzeugstahl,

reichhaltiges Lager.

Zur Reise-Gaison!

- Kursbuch für Russland,
- Römisches Kursbuch für Deutschland,
- Sendtschels Telegraph, große Ausgabe
- Sendtschels Telegraph, kleine Ausgabe,
- Reichs-Kursbuch,
- Eisenbahnkarten,

sind vorrätig bei

L. Zoner, Buchhandlung,
 Petrikauerstraße Nr. 90, Haus Th. Steigert.

Hotel „Continental“-Pintscher

Moskau, Theaterplatz, Haus Schurawlew.



Hotel ersten Ranges gegenüber dem großen und kleinen Regierungs-Theater. Electriche Beleuchtung, Aufzug nach allen Etagen, Telephon, Warmenbäder, Lesesäle mit russischen und ausländischen Zeitungen, Vorzügliche Küche. Mäßige Preise.

Grosses französisches Restaurant.

Frühstücke

von 11 bis 2 Uhr. 2 Gänge und Kaffee 75 Kop.

Mittagessen

von 2 bis 3 Uhr Abends zu 1 und 2 Rbl.

Abendbrod

à la carte.

Bier vom Fab aus der Striglichen Brauerei in Wiga.

Separate Cabinets.

Artikale werden übernommen: Für Bälle, Hochzeiten- und Gesellschaftsmahle in den Restaurationsräumen, in Privathäusern und auf der Provinz zu ganz mäßigen Preisen.

Das Restaurant ist bis 3 Uhr Nachts geöffnet.

Zahnarzt

ZOFIA SCHWARZ-BERNSTEIN

wohnt Petrikauerstraße 121, Haus Namisch,
 wo die Franke'sche Conditorei, empfängt von 9—1 und von 2—6 Uhr.

Zahnarzt

B. Klinkovsteyn,

Sprechstunden von 9—1 und von 3—6 Uhr.
 Petrikauerstr. 50.
 Im Hause wo die Papierhandlung d. S. S. Petrikauer.

Die berühmten Rover

STYRIA

JOH. PUCH & CO., GRAZ.

Von allen im vorigen und jetzigen Jahre verkauften Maschinen hat auch nicht eine einzige eine Reparatur erfordert.

Zwei- und dreijährige Garantie

Generalvertretung und Lager

M. POTURAJ,

Warschau, Obozna 8.

Solvente Vertreter gesucht.

Desinfections-Gesellschaft „Otwock“

in Lodz

Reinigung der Entgruben:
 Ausschließliche Anwendung des patentirten Otwocker Formsmalles.
 Waggonlieferung desselben.
 Lieferung eigener, fertiger Aborthäuser mit u. ohne Automaten.
 Compost-Dünger Verkauf.
 Comptoir: Widzewska 64
 Telephon Nr. 174.

Den geehrten Herren Kunden hiermit zur gefälligen Kenntnissnahme, daß ich die von der Firma Rudolf Luther (Inhaber Carl Prusse) käuflich übernommene

Lithographie, Buchdruckerei, Buchbinderei und Beutel-Fabrik

nach der Petrikauer-Straße Nr. 108, Haus Ende verlegt habe.

Bestellungen und Anfragen beliebe man nach dort, oder auch nach meiner Buchhandlung, Petrikauer-Straße Nr. 90 sowie nach der Centrale, Zielna-Straße Nr. 13 zu richten.

Hochachtungsvoll

L. ZONER.

Ł o d z , 18. Juni 1896.

Die Kanalei des vereideten Rechtsanwaltes Henryk Elzenberg

Poludniowastraße Nr. 28, Haus Reicher übernimmt ohne Vorauszahlung Das Incaffo allerlei Guthaben besorgt auch das Eintreiben von Beträgen auf Grund gerichtlicher Executionsbefehle (Wyrok's) in allen Klagen Rußlands.

Zahnarzt
R. RITT
Petrikauer-Straße Nr. 69, vis-à-vis dem Grand-Hotel.
Spezialität: Künstliche Zähne in Gold, Platina und Kautschuk, sowie Nombirungen.

Inland.

St. Petersburg.

Der Mangel an Technikern macht sich allenthalben in Sibirien recht empfindlich fühlbar. Es fehlt dort eben an technischen und Handwerkschulen. Um in dieser Richtung Abhilfe zu schaffen, fand unlängst in Tomsk unter Präsidium des Curators des westsibirischen Lehrbezirks, Geheimraths W. M. Florinskij eine Berathung statt, in welcher die Nothwendigkeit betont wurde, vor Allem in Tomsk eine höhere Handwerkschule mit einem Curfus für Tischlerei und Schlosserei zu eröffnen. Da solche Schulen ohnehin binnen Kurzem in Omsk, Krasnojarsk und Chabarowsk entstehen werden, ist der „Cas. Bhor.“ der Ansicht, daß es wohl praktischer wäre, in Tomsk eine niedere chemisch-technische Schule zu eröffnen, indem das Bedürfnis nach tüchtigen Meistern und Technikern auf dem Gebiete der chemischen Bearbeitung verschiedener Producte sich sehr fühlbar macht. So bedürfe z. B. die Lebertheererei, mit welcher sich im Gouvernment über 600 Personen beschäftigen, gar sehr einer technischen Verbesserung. Dasselbe ist von der Branntweinbrennerei, der Lederfabrikation, dem Mähwesen, der Seifenfabrikation u. s. w. zu sagen, die alle in recht primitiver Weise betrieben werden. Die genannten Fabrikationszweige haben für geschulte Meister und Techniker genügende Arbeit.

Rijew. Wir entnehmen dem „Kioz.“ folgende Schilderung eines erschütternden Unglücksfalles. In der Westwischenstaja Straße befindet sich das Grundstück des Bürgers Alzew; das Anwesen stößt an einen hohen, steil abfallenden Sandberg; dem Fuß des Berges entnehmen mit Erlaubniß der Stadtverwaltung verschiedene Unternehmern Bauhand. Am 20. Juni erschienen drei unbekannte Bauern, um Sand zu graben, ihre Pferde und Wagen stellten sie abseits und ließen sie von einem zehnjährigen Knaben bewachen. Um die arbeitenden Bauern sammelte sich eine Schaar zuschauender Kinder aus den nächsten Höfen. Plötzlich löste sich ein Theil des Berges, im Umfange von ca. 30 Cubiffaden, ab und begrub sowohl die Arbeiter, als auch die Kinder unter sich. Einigen Leuten, welche sich in der Nähe des Sandberges befanden, gelang

es, ein kleines Mädchen, welches nur halb verschüttet war, zu retten. Erst nach einer halb n Stunde erschien am Ort der Katastrophe die Polizei; die wenigen Leute, welche zu der Rettungsarbeit angestellt wurden, erwiesen sich als ungenügend; als man bereits auf einige verschüttete Stiefel, ging eine neue Sandlawine herab und bedeckte aufs Neue die Opfer der Katastrophe. Im Laufe des Tages stürzten neue Sandmassen ab; der Berg weist viele Risse auf und droht mit neuen Erdbeben; auf der Stelle, wo die Verschütteten liegen, hat sich bereits ein neuer Berg aufgethürmt. Die Zahl der Verunglückten wird mit 8 resp. 10 angegeben.

Aus der Kritik. Die „D. Z.“ bringt folgenden Schmerzensschrei der Weinbergbesitzer in einer der besten Weinregionen Rußlands, Mulscha und Umgegend. Seit drei Jahren, heißt es in dem Schreiben, hat sich kein Käufer für den, die Kellereien überfüllenden guten Sortenwein gefunden, so daß Manche keinen Platz für eine weitere Ernte haben werden. Seit drei Jahren tragen die Weinbauer die Unkosten, welche durch die Instandhaltung und Bearbeitung der Gärten entstehen und haben keine Einnahmen gehabt, außer einzelnen Privat-Kleinvorkäufen. Bei manchen Weinbauern sind die Kellereien bis zur Decke hinauf mit Fässern gefüllt; für die im Herbst bevorstehende Ernte ist nicht nur kein Platz, sondern es sind auch keine Gefäße, kein Geld und sogar kein Kredit vorhanden. Das angeforderte, viele tausend Beden zählende Weinquantum verlangt dabei noch eine verstärkte Draufsichtigung, da es vorkommen kann, daß bei der geringsten Nachlässigkeit sich auch die theuren Weinsorten in Gistig verwandeln. Die Lage ist wahrhaftig verzweifelt! In den Kellereien liegen für große Summen Produkte, für die sich aber kein Käufer finden will; für die täglichen Ausgaben ist kein Geld da und nirgends zu bekommen, da die Landbanken keine Vorküsse auf die Weinernten geben. So kommt es, daß man nothgedrungen Privatcredit in Anspruch nimmt, und wer da weiß, welche Zinsen man dafür zahlen muß, muß zugestehen, daß selbst die musterhafteste Wirtschaft solche auf die Dauer nicht zu tragen im Stande ist. Womit diese Krise enden wird — ist schwer zu sagen, doch eins ist zweifellos, daß es sehr schlecht enden wird!

Saatenstand-Bericht.

Die einzelnen aus dem Innern des Reichs vorliegenden Berichte über den Saatenstand bestätigen mit wenigen Ausnahmen die günstigen Aussichten sowohl auf die Ernte des Wintergetreides als auch des Sommerkorns. In einzelnen Districten des Schwarzerdegebietes hat es nach anhaltender Dürre geregnet, so daß sich die Saaten etwas erholt haben. Auch aus Westeuropa liegen meist günstige Berichte vor. Das Wetter war draußen recht heiß und stiel in den meisten Districten Gewitterregen, so daß die Feldfrüchte im Allgemeinen eine Befruchtung erfahren. Leider giebt es auch hier eine Reihe von Kreisen, aus denen über Dürre und mangelhaften Stand des Winter- und Sommerkorns geklagt wird. Roggen hat in den meisten Districten die Blüthe regelrecht unter guten Verhältnissen beendet. Die Kartoffeln zeigen größtentheils ein kräftiges, gesundes Kraut. Aus Rumänien und Oesterreich-Ungarn lauten die Berichte vorwiegend günstig. In den Vereinigten Staaten haben die amtlichen Berichte des landwirtschaftlichen Bureaus in Washington zwar die

übertriebenen Besorgnisse entkräftet und die Hoffnung auf eine gute Mittelernte gestärkt, trotzdem aber tauchen auch neuerdings Klagen auf und finden an den Getreidebörsen Beachtung. Die Tendenz der New-Yorker Börse ist daher meist matt und weichen die Weizenpreise um 1/4 — 1/2 Cent. Neben der reichlichen Handelsversorgung der Vereinigten Staaten spricht dort auch die geringe Exportfrage mit, welche durch die schwachen Berichte aus Europa gedrückt wird. Die Consumländer behalten in diesem Falle das Übergewicht in Bezug auf die Preisbildung und die Productionsländer müssen, wenn sie ihre Vorräthe abstoßen wollen, sich dem Bedarf der ersteren mit ihren Offerten anpassen. Neben den Vereinigten Staaten kommt in diesem Falle Rußland in Betracht, welches noch große Quantitäten aller Getreidesorten abzugeben hat und williger Verkäufer ist. In England bleiben der schwache Consum, das starke Angebot von Mehl und die guten Ernteaussichten in den Hauptländern Europas für die Tendenz in Weizen entscheidend; die statistisch günstige Lage des Artikels übt auf den Markt gar keinen Einfluß aus. Bei schwerfälligem Geschäft war die Haltung meist schwach, trotzdem sind die Preise gegen die Vorwoche kaum behauptet. Die Märkte in Frankreich, Belgien und Holland boten bei wenig veränderten Preisen und ruhigem Geschäft kein besonderes Interesse. (St. P. t. 5-1d.)

Ein bevorstehender Industrie-Kampf um Sibirien.

Dem „Rij. Tagebl.“ wird aus Petersburg geschrieben: Die Warschauer Fabrikanten projectiren, an den Hauptpunkten der West-Sibirischen Eisenbahn Agenturen zu eröffnen, um die Beziehungen der Industrie des Weichselgebietes mit Sibirien zu erleichtern. Diese Agenturen sollen auch der Warschauer Filiale der „Gesellschaft zur Förderung des russischen Handels und der Industrie“ die nöthigen Daten zur Beurtheilung der Frage verschaffen, in wie weit das Weichselgebiet und die benachbarten ausländischen Industrierayons auf den Absatz ihrer Producte in Sibirien rechnen können. Bei diesen Bestrebungen werden sich wohl die Warschauer Industriellen auf einen harten Kampf mit der Kaufmannschaft der Städte Rishni-Rowgorod, Perm und Zekaterinburg gefaßt machen müssen. Diese Städte im äußersten Osten des europäischen Rußland haben von jeher in der zielbewusstesten Weise das System verfolgt, in Sibirien keine Industrie aufkommen zu lassen, um sich auf Kosten Sibiriens zu bereichern, und wachen eifersüchtig darüber, daß die Versorgung der Sibirien selbst mit den einfachsten Artikeln der Industrie ausschließlich in ihrer Hand bleibt. Diese Bestrebungen gehen mitunter schon bis zum Curiosen. So war man vor vielen Jahren auf den Gedanken gekommen, daß es doch sehr geschickt sein würde, in Omsk eine Fabrik für Stearinlichte zu errichten und den Salz nicht nach dem europäischen Rußland auszuführen, um dann von dort die Stearinlichte zu beziehen. Kaum war jedoch die Fabrik eröffnet, so begann eine große Fabrik in Zekaterinburg, die bisher eine Art Stearinlicht-Monopol für Sibirien gehabt hatte, ihr Product unter den größten Verlusten zu solchen unerhöht billigen Preisen auf den sibirischen Markt zu werfen, daß der Omsker Fabrikant nach einem kurzen Kampf die Waffen streckte. Ihre Verluste hat die Zekaterinburger

Fabrik natürlich später wieder eingebracht. Lange Aushalten und große Capitalien gehören also dazu, um in Sibirien eine eigene Industrie zu schaffen. Gegen das Eindringen der Industrie des Weichselgebietes auf den sibirischen Markt werden sich wohl auch die Städte in Ost-Rußland, die den Commissionär für den Moskauer Manufacturayon abgeben, verzweifelt wehren. Es steht für diese Städte, die, wie Perm und Zekaterinburg, durch ihre Ausbeutung Sibiriens geradezu ein Klein-Petersburg in Eleganz und schönen Bauten geworden sind, auch zu viel auf dem Spiel.

Große Baumwollernte in Sicht.

Aus New-York wird geschrieben: Der außergewöhnlich billige Preis der Rohbaumwolle während des vorigen Jahres — eine Folge des phänomenalen Ertragnisses der 1894er Ernte — hatte bekanntlich die südlichen Pflanzern veranlaßt, den Anbau dieses Stapels im Frühjahr 1895 erheblich einzuschränken. Dieser Umstand hatte im Verein mit Witterungseinflüssen zur Folge, daß die 1895jährige Baumwollernte des Südens kaum sieben Millionen Ballen ausmachte, während sich das Ertragniß der 1894er Ernte auf nahezu zehn Millionen Ballen beziffern ließe. Die natürliche Folge dieses Minderertragnisses war, daß der Preis der Baumwolle um ca. 50 pCt. in die Höhe ging und sich auch seitdem ziemlich gut behauptet hat.

Dieser Preisausschlag hat offenbar die südlichen Pflanzern veranlaßt, in diesem Jahre wieder ein erheblich größeres Areal mit Baumwolle zu bepflanzen. Diese Thatsache wird in allen aus dem Süden einlaufenden Berichten bestätigt, wenn auch die Schätzungen über die Höhe des diesjährigen Zuwachses des mit Baumwolle bestellten Areals erheblich divergiren. In dem amtlichen Berichte des Wetterbureaus in Washington vom 16. Mai wird die Zunahme der in diesem Jahre im Süden mit Baumwolle bepflanzen Fläche gegen die des vorigen Jahres auf 15 pCt. angegeben, welche Schätzung von der bekannten New-Yorker Baumwollfirma Lehman Bros. für annähernd richtig gehalten wird. Die Verwaltung der Missouri-, Kansas- und Texas-Bahn giebt die Vermehrung des Baumwollareals in Texas mit 20,7 pCt. an und zwar schätzt sich diese Schätzung auf Berichte von mehr wie hundert Stationsagenten, in deren Bezirken Baumwolle gebaut wird.

Er fragt sich nun, ob der Weltbedarf genügend groß sein wird, um eine Baumwollernte, welche der 1894er annähernd gleich kommen mag, zu absorbiren. Die Aussichten hierfür sind nicht sonderlich vielversprechender Art. Die 1895er Ernte, welche etwa 7,000,000 Ballen betrug, scheint, soweit sich bis jetzt übersehen läßt, genügend zu sein, um den Bedarf bis zur kommenden Ernte zu decken. Der gesammte im Lande noch vorhandene Vorrath von Rohbaumwolle wird auf 1,250,000 Ballen geschätzt. Hiervon ist die heimische Nachfrage für 17 und die Exportnachfrage für 21 Wochen zu decken. Man nimmt an, daß dieses Quantum für die beiden genannten Zwecke hinreichen wird, zumal die Baumwollspinnereien in den New-England-Staaten ihren Betrieb seit einiger Zeit wesentlich eingeschränkt haben.

Aus obiger Zusammenstellung ergibt sich, daß unsere südlichen Baumwollpflanzern sich allem Anscheine nach mit der starken Vermehrung der

Die billigste Bezugsquelle für Neuheiten in wollenen, schwarzen und couleuren Kleiderstoffen;
Neuheiten in bedruckten baumwollenen, waschechten Stoffen, wie: Piqué's, Satin's, Battiste, Bulgarka, Mouseline, Cretons etc
Original chinesisches Leide (ZE-SU-CZA für Herren und Damen;
Teppeiche, Läufer, Gardinen, Möbel- und Portièren-Stoffe, wie auch abgepaßte Portièren von Rs. 4 pro Paar an, zu sehr mässigen Preisen
bei **LUDWIK KBYKUS**, Nr. 19. Petrikauerstraße Nr. 19. — Zur rothen 3.

Große Auswahl.

Niedrige Preise.

diesjährigen Production mehr oder weniger über-
eilt haben. Selbst für den nicht unwahrscheinlich-
en Fall, daß sich das Geschäft im Herbst wie-
der heben wird, ist doch der Unterschied zwischen
einer sieben und einer zehn Millionen Baum-
wollernte zu groß, als daß derselbe durch ver-
mehrten Consum ausgeglichen werden könnte.
Bleiben die Ernteaussichten für Baumwolle auch
nur annähernd so günstig, wie sich solche zur
Zeit anlassen, so werden sich die Pflanzter wohl
oder übel für das nächste Jahr wieder zu einer
Verminderung des mit Baumwolle bestellten
Arealen entschließen müssen.

Kronik

Der Herr Gouverneur von Ve-
trikau veröffentlicht folgenden Tagesbefehl.

Der auf Allerhöchsten Befehl voracellte
allerunterthänigste Jahresbericht über den Zustand
des Gouvernements Petrow im Jahre 1894 ist in
dem Ministercomité zur Verlesung gelangt. In
diesem Bericht wird erwähnt, daß die auf Grund
des Allerhöchst bestätigten Reichsrathsgutachtens
vom 2. Januar 1894 reorganisirte Podzer Stadt-
polizei bereits das volle Vertrauen der Einwoh-
nerschaft erworben hat und daß letztere ihr dank-
bar dafür ist, daß sie in der Stadt die nötige
Ordnung und Sauberkeit der Straßen hergestellt,
noch mehr aber dafür, daß sie in der Ermittlung
und Bestrafung gemeingefährlicher Indi-
viduen und Verbrecher eine energische Thätigkeit
entfaltet hat. Seiner Majestät dem
Kaiser hat es gefallen, an dieser Stelle höchst-
eigenhändig zu vermerken „Gut“.

Ohne Zweifel wird die Kunde von dieser
Allerhöchsten Anerkennung der Besten angenehm
berühren. Es wäre überflüssig, sich des weiteren
über die segensreiche, humane und energische
Thätigkeit unserer Polizei unter der thatkräftigen
Leitung des Herrn Polizeimeisters zu verbreiten;
ist doch diese Thätigkeit einem Jeden, der ein In-
teresse für die Angelegenheiten der öffentlichen
Wohlfahrt und Sicherheit hat, aus ihren glän-
zenden Resultaten längst bekannt. Und erst kürz-
lich, in den hochfestlichen Krönungstagen hat un-
sere Stadt durch die allgemeine Ruhe und Ord-
nung der Wirksamkeit der Polizei das beste Zeug-
nis abgelegt. Schwermüthig sind diese grandiosen
Festlichkeiten und Belustigungen in einer anderen
Stadt so ruhig und in ungeörterter Harmonie
verlaufen, wie in unserer Stadt, wo die Polizei
nicht ein einziges Mal hat einschreiten, ja nicht
einmal einen Verursacher hat abführen müssen.
Auf diesen Erfolg darf die Polizei mit gerechtem
Stolz zurückblicken.

Im rüstigsten Mannesalter von erst 62
Jahren ist am Freitag, den 28. d. M. der bies-
rige Großkaufmann Herr **Adolf Gehlig**, In-
haber der weit über unsere Landesgrenzen hinaus
bekannten und angesehenen Firma „G. W.
Gehlig“, in Kaltenleutgeben bei Wien, wo er Ge-
nehung von einem an sich unbedeutenden Leiden
suchte, gestorben. Der so jäh aus dem Leben
Geschiedene war in nimmer rastendem Eifer be-
müht, den Ruf seiner Firma stetig zu vergrößern,
sein ganzes Leben war in erster Linie der Thätig-
keit sowie der Sorge um das Glück der Seinen
geweiht. Außerdem zeichnete sich Adolf Gehlig
aber auch durch hohe bürgerliche Tugenden aus;
er war stets bereit, humane Institutionen in
reicher Weise zu unterstützen und zu fördern und
wenn es galt, unverschuldete Noth zu lindern,
hatte er stets eine offene Hand. Mag die tief-
gebeugte Wittwe, mögen die des besten Vaters be-
raubten Kinder in der allgemeinen Theilnahme,
die ihnen entgegengebracht wird, einen Trost in
ihrem herben Schmerze finden.

Mitteltagesbefehl vom 12. (1.)
Juni spricht Se. Excellenz der Herr Gouverneur von
Petrikau dem Chef der Gendarmen- und Polizei-
Kommission seinen Dank für die besonders
ungewöhnliche Thätigkeit der ihm unterstellten
Chargen aus, die zur Ermittlung der beiden
berühmten Pseudelebe, Penskowski und Wosjcia-
chowski beigetragen haben. Die beiden genannten
Diebe haben im Ganzen 13 Pferde gestohlen,
von denen 12 bereits auffindig gemacht und
ihren rechtmäßigen Eigentümern wieder zuge-
stellt worden sind.

Für erspriehliche Dienste ist ferner dem
Volkgel-Ausscher Fuhs eine Belohnung von 25
Rbl. zuerkannt worden.

Wie dem „Rig. Tagebl.“ aus Peters-
burg mitgetheilt wird, gedenkt die Regierung an
die Regelung einer der schwierigsten Fragen zu
treten, welche auch für die ausländische Fabrik-
industrie und überhaupt jeden Socialpolitiker von
dem weitgehendsten Interesse ist. Es soll näm-
lich der Versuch gemacht werden, die **Magi-
mal-Arbeitszeit in den einzelnen Indu-
striezweigen für das ganze Reich gesetz-
lich zu bestimmen.** Es ist kein Zweifel, daß
in den meisten russischen Fabriken eine viel zu
lange, die Kräfte des Arbeiters schädigend er-
schöpfende Arbeitszeit herrscht; beträgt doch z.
B. in vielen Fabriken des Moskauer Industrie-
rayons die Arbeitszeit 16 Stunden. Der ein-
zelne Fabrikant kann, selbst wenn er auch persön-
lich noch so viel Wohlwollen für die Arbeiter be-
sitzt, an diesen Verhältnissen nicht viel ändern,
da er bei einer geringeren Arbeitszeit schwerlich
gegen seine Concurrenten aufkommen könnte. Es
ist deshalb auch schon wiederholt von den Podzer
Industriekreisen darauf hingewiesen worden, daß
eine gesetzliche Regelung der Frage der Arbeitszeit
nur erzielt werden kann, wenn die Regierung die
Sache in die Hand nimmt und einschlägige Be-
stimmungen für das ganze Reich erläßt.

Beurlaubt. Herr Pastor Angerstein
hat einen mehrwöchentlichen Urlaub bewilligt er-
halten und wird denselben zu einer Kur im Dö-
seebade Joppot bei Danzig benutzen.

Diebstahl. In den Bodentraum des
Hauses Nr. 82 in der Petrikauerstraße sind am
21. Juni Diebe mittelst Nachschlüssels eingebro-
chen und haben verschiedene dort aufbewahrte
Wäsche- und andere Gegenstände im Werth
von 10 Rubeln, die der Dienstmagd Hausmann
gehörten, gestohlen. Die Polizei scheidet nach
den Dieben und dem gestohlenen Gut.

**Zum Ressort des Ministeriums
der Volkswirtschaften** gehören gegewärtig:
26 höhere Lehranstalten, 348 mittlere Knaben-
und 259 Mädchen Schulen, 11 Lehrer-Institute und
61 Lehrer-Seminare, 8 Marien-Mädchenschulen,
493 städtische Schulen, 9 Bezirke, 13 Central-
und 5 spezielle Stadtschulen, 10 Schulen bei
Kirchen fremder Culte, 138 spezielle und Hand-
werkerschulen, 43 Schiffschulen.

Das Finanzministerium macht be-
kannt, daß für die Zeit vom 1. Juli bis 1.
October dieses Jahres der Cours für Zollab-
gaben folgender ist: für einen Silberrubel
Bankmünze und für einen Creditrubel, sowie für
einen Rubel in Scheidemünze oder Kupfer 66 1/2,
Kop Gold.

**Vom Verwaltungsrath der Podzer
Freiwilligen Feuerwehr** geht uns nach-
stehendes Schreiben zu: Den 14. (26.) Mai,
am Tage der heiligen Krönung unseres Aler-
xandra die Kaiserin, feierte die
Podzer Freiwillige Feuerwehr den 20. Jahrestag
ihres Bestehens.

Wir fühlen nun das Bedürfnis, hiermit
unsern geehrten Herren Mitbürgern für die uns
hierfür dargebrachten Spenden, sowohl in Baar
zur Bewirthung unserer Mannschaften, als auch
in Gekosten zur Verloosung an eben denselben,
unsern herzlichsten Dank auszusprechen.

Nach befolgender Abrechnung, haben wir
außer den Pfändern die städtische Summe von
Rbl. 2,957 eingekommen, was uns einen klaren
Beweis der großen Sympathie von Seiten der
geehrten Bürgerschaft liefert, und wemgleich sich
auch manche unserer H. Mitbürger von der Be-
theiligung ausgeschlossen haben, so waren dies
doch nur vereinzelte Fälle.

Wir danken gleichzeitig Herrn J. K. Poz-
nancki für die splendide Bewirthung aller unserer
Mannschaften, und auch den hochgeehrten Damen
der Widzewskas, Jarewskas und Petrikauer-
Straße, welche in liebenswürdigster Weise unsere
Mannschaften auf dem stattgehabten Parade-
Marsch überall mit Blumen empfingen. Hoch-
mals von der Verwaltung, von allen Chargen
und sämtlichen Mannschaften herzlichsten Dank!!

Abrechnung.
Erhalten auf 2 Sammel-Listen Rbl. 2611
Gesammelt durch die Zugführer 846
Rbl. 2957

Berausgabt:
Für Anlauf von Geschenken Rbl. 192.77
Für Bewirthung der Mann-
schaften Rbl. 1522.50 Rbl. 1725.27

An die Haupt-Casse abgeliefert Rbl. 1231.73
**Ueber die Bliggefahrt für den Rad-
fahrer** macht ein Ingenieur Kramer inter-
essante Mittheilungen. Er empfiehlt in bewaldeten
Gegenden die Radfahrt während eines Gewitters
fortzusetzen, da in solchen Gegenden keine Blig-
gefahrt zu befürchten sei. In der Ebene und
am Wasser hingegen wird eine Unterbrechung der
Fahrt durchaus angerathen. Hier soll das Rad
flach auf die Erde gelegt werden und der Fahrer
irgend welche Deckung während des Unwetters
suchen. Der Radfahrer bildet nämlich für die
atmosphärische Elektrizität einen Condensator, da
er mit der Erde nur durch die Pneumatikreifen,
welche elektrischen Strom nicht ableiten, in Be-
rührung kommt. Andererseits bilden die Metall-
theile des Rades gute Leiter für die Elektrizität.
Hiernach wäre die Bliggefahrt für den Radfahrer
sehr groß.

Raupen kann man mit Leichtigkeit
vertilgen. Man vermischt etwa 500 gr. Chlor-
kalk mit 250 gr. Fett, formt davon Rollen und
befestigt diese, nachdem man sie vorher mit Berg
umwickelt, am Baumstamm. Die Erschöpfung hat
gelehrt, daß nach vorgenommener Anrandung die
auf den Bäumen sitzenden Raupen in kurzer Zeit
herabfallen und keine einzige Raupe von unten
her es wagt, den betreffenden Baumstamm hin-
anzukriechen. Selbst Schmetterlinge sollen die
mit dem Chlorkalk gesprühten Bäume fliehen.

Vergnügungs-Anzeiger. Som-
mer. Theater: Heute: „Ganncle“,
Schaupiel von G. Hauptmann, und „Müller
und Schornsteinfeger“, Singspiel; Mor-
gen: Der Graf von Monte-Cristo;
Helenenhof: Früh und Nachmittags
Konzert der Kapelle des 37. Infanterie-Regi-
ments: (Kapellmeister Dietrich);
Restaurant Frankfurt: Mittags
und Abends Concert der serbischen Kie-
mer-Kapelle „Orient“.

Messiah: Konzert der Kapelle
des Bladimir-Regiments; (Kapell-
meister Madlewicz);

Chateaufleur: Auftreten des
gesamten Personals;

Waldschützen: Konzert der Sied-
leer-Militär-Kapelle; (Kapellmeister Zuhlmann);
M. Michels Lindengarten: Kon-
zert der Karlsbader Damen-Kapelle.

G. Wenzel's Garten, vormals
Leblich, Konzert unter Leitung des Kapel-
meister Dretl.

Restaurant: Musikalische Abend-
unterhaltung. (Violine und Klavier).

Podzer Aus- und Einfuhr.

In der Zeit vom 19. bis 25. Juni l. J. sind
von Podz ausgeführt worden:

Baumwollwaaren	10,891 Pud
Wollwaaren	8,262
Garne	2,506
Eisen-Erzeugnisse	1,109

In dieser Zeit wurden eingeführt:

Baumwolle	23,224 Pud
Baumwollwaaren	7,677
Wolle	16,314
Wollwaaren	1,456
Garne	14,169
Maschinen	5,245
Eisen-Erzeugnisse	11,068
Roheisen	19,032
Schmieröl	7,813
Mehl	33,374
Getreide	9,879
Hafer	32,903
Wahlholz	231,985
Brennholz	19,689
Steintafel	851,116

d. sind 1188 Waggons.

Das Kind im Volksglauben. Von
wunderlichem Glauben und Aberglauben der deutsche
Volksglauben das Glück und Uebelwollen des Kin-
des abhängig. Stehen bei seiner Geburt Kammern-
wölken am Himmel, so hat das Kleine im
Leben Glück bei allen Dingen. Kinder mit krausen
Haaren bekommen einen krausen Sinn. Lange
Haare deuten auf frühen Tod. Kinder, die mit
zwei Birbeln am Kopf geboren werden, haben
Glück und finden viel. Lautes Schreien deutet
bei Mädchen künftige Schönheit, bei Knaben das
Gegenteil an. Der Wochentag der Geburt ist
gleichfalls von Bedeutung. Montagskinder sterben
bald, Dienstagskinder werden Diebe, Mittwoch-
kinder lächerlich, Donnerstagkinder und Freitagkin-
der müssen Sonntags getauft werden, dann sehen
sie Geister. Sonnabendkinder sind falsch, aber
sie sehen und hören mehr als Andere. Sonn-
tagkinder sind Glückskinder. Wer in der Neu-
jahrsnacht zur Welt kommt, sieht Geister. Drei-
königstag giebt sonniges Gemüth; Gründonnerstag
führt auf das Schafot, Charfreitag an den Gal-
gen. Osterkinder werden schön und klug, Bal-
purgenkinder dagegen blöde, sie folgen auch den
Hexen. Adventkinder können Geister sehen,
Weihnachtkinder finden einen Schatz. Der 1.
September, der 1. März, der 1. April und der
1. August führen an den Galgen. Aprilkinder
sind Unglückskinder. Valentinstag, der 14. Fe-
bruar, giebt frühen Tod, Thomastag, der 12.
December, Thränen und Leid. Damit die Hexen
dem Kleinen nicht Schaden können, freut man
ihm Salz auf die Zunge und läßt es auf dem
Trauring schlafen. Am es stark zu waschen, giebt
man ihm Stutenmilch. Mädchen müssen zuerst
ein Männerhemd, Knaben zuerst ein Frauenhemd
ankommen, das giebt Glück in der Liebe. Flucht
die Mutter, so flucht sie Unheil auf das Kind
herab, spinnt sie, so spinnt sie ihm den Strick.
Trägt sie ein schwarzes Kleid, so wird es furcht-
sam. Vor der Taufe darf man das Kind nicht
beim Namen nennen, die Knaben soll man
Pflaumenfischchen, die Mädchen Bohnenblättchen
heißten. Ein Knabe darf nie mit dem Taufwasser
von Mädchen getauft werden, dann läuft er den
Weibern nach oder umgekehrt. Säuglinge dürfen
nicht mit Geld spielen, sonst werden sie habgierig,
viele Spiegelgläser macht sie stolz, sie sollen
auch keine rothen Schuhe tragen, damit sie Blut
sehen können. In das Badewasser der Mädchen
muss man Liebeskübel thun, dann heirathen sie
früh. Wenn das Kind zuerst Pops sagt, ist das
nächste Kind ein Knabe, wenn es Mama sagt,
kommt noch eine kleine Schwester. Spricht das
kleine Kind viel vom lieben Gott und dem schö-
nen Himmel, so stirbt es bald. Nicht es an
Blumen, so verliert es den Geruch. Hund und
Katz dürfen nicht mit dem Kinde zusammen
großgezogen werden, denn Einer davon würde
sterben. Kleine Geschwister dürfen sich nicht
küssen, sonst stirbt eins. Wenn die Kinder rück-
wärts gehen oder mit den Beinen schlendern,
arbeiten sie den Eltern das Grab und läuten die
Totentrommel. Am was ein Kind bittet, das soll
man ihm geben, damit es sich freut und lacht.
Wenn man ihm giebt und giebt dem Kinde nichts,
so blutet ihm das Herz, oder es fällt ihm eine
Krieme vom Herzen. Wenn die Mädchen heran-
wachsen, dürfen sie nicht pfeifen und tanzen.
Wenn ein Mädchen pfeift, weint unsere liebe
Frau, es ruft ihr auch die Sorge herbei. Langt
es viel, so stirbt es bald, muß aber dann um-
gehen und immer nach neuen Tänzern suchen, die
alle sterben.

**Die allererste Entfegung des
Papiergeldes** wird fast allgemein als von
Kaufleuten angeht und ausgeführt angenommen.
Das Papiergeld hat aber einen ganz andern Ur-
sprung als den kaufmännischen Erfindungsgelbes.
In der Bibliothek zu Heidelberg befindet sich eine
alte Handschrift von Antonio Agapida vom Jahre
1487 über die Eroberung Granadas. In dieser
Handschrift erzählt der Verfasser, daß der Graf
Lendilla bei der Belagerung der Fikung Alhama
im Jahre 1484 kein Geld mehr besaß, seinen
Soldaten den Sold zahlen zu können, schrieb
darüber unzufrieden, zu murren begannen, schrieb
Graf Lendilla verschiedene Nummern auf kleine
Stücke Papier, unterschrieb seinen Namen und
vertheilte sie anstatt der Zahlung seinen Kriegs-
leuten. An das Volk jedoch erließ er eine Wei-

fung, diese Zettel anstatt Geldes in Zahlung zu
nehmen und den Soldaten die geforderten Baaren
dafür zu überlassen, wer dieser Weisung nicht
nachkomme, solle mit harter Strafe belegt werden.
Natürlich kam dadurch, daß das Papier öfters
seinen Besitzer wechselte, dasselbe bald allgemein
in Umlauf, und der Chronist sagt hinzu, daß
der Graf später „redlich und Grifflig“ sein Wort
ein löst habe. Das war der Anfang des Pa-
piergeldes, welche Idee dann aber sehr bald
von den Kaufleuten damaliger Zeit verwerthet
wurde.

Eine hübsche Anekdote vom Kaiser
Friedrich erzählt der königliche Küchenmeister a.
D. Carras, der vor einigen Tagen gestorben
ist. Carras war im Jahre 1882 Küchenmeister
des ehemaligen Kronprinzen, und dieser erklärte
ihm eines Tages: „Heute Abend essen wir Com-
miffbrot und Käse!“ — „Kaiserliche Hohheit“,
wandelte der Küchenchef ein, „Commiffbrot?“ —
„Na, seien Sie nur ruhig, ein guter Hausvater
sorgt für Alles; ich habe es schon mitgebracht.“
Nun erzählte Carras folgendes Geschichtchen: Der
Kronprinz hatte am demselben Tage in Zivillei-
dung die Stall-Strasse durchwandert und dort
Soldaten bemerkt, die ihr Brod zum Kaufe an-
boten. Im berliner Dialekt fragte er einen ihn
nicht erkennenden Soldaten: „Bot loßt denn
dei?“ Der Kronprinz kaufte das Brod unter
der Bedingung, daß der Soldat es zu seiner
Frau bringen müsse. Wie nun der Prinz unter-
wegs überall ehrfurchtsvoll begrüßt wurde, ward
es dem Soldaten schon unheimlich; als er aber
die Rampe zum Palais hinaufschreiten sollte,
weigerte er sich mit den Worten: „Nee, da seh
ich nich rin, da wohnt der Kronprinz!“ Inzwi-
schen präsentirte der Doppelposten, und der Sol-
dat merkte nun, was mit ihm geschehen war.
Bögend folgte er in das Palais, wo der Kron-
prinz seiner Gemahlin zurief: „Bicki, ich habe
Dir 'n Commiffbrot gelooft!“ Der Soldat erhielt
einen Thaler für sein Brod, freute sich aber, als
er wieder draußen war.

Die Kaiserin Eugenie, die sich
gegenwärtig in Tanger befindet, hat sich in den
letzten Wochen in Spanien aufgehalten. Vor
einigen Tagen stattete sie ihrer Geburtsstadt Gra-
nada, wo sie seit 1850 nicht mehr gewesen, einen
Besuch ab. Döhn seidem nahezu ein halbes
Jahrhundert vertrieben, soll doch die nunmehr
siebzehnjährige Frau sich noch ganz genau in allen
Straßen und Winkeln der Stadt herausgefunden
haben, und sie erzählte eine Menge von Geschie-
chten aus ihrer Jugend, die sich in Granada abge-
spielt haben. In der Calle de Gracia steht das
Baterhaus der Kaiserin. Es trägt die Nummer
12 und gebört heutigen Tages der alten Mar-
quise von Bienna. An der Schaupseite des Hau-
ses ist eine marmorne Gedenktafel angebracht, auf
der in goldenen Lettern nachstehende Inschrift
prangt: „In diesem Hause wurde die erlauchte
Frau Donna Eugenie de Guzman y Portocar-
rero geboren, die gegenwärtige Kaiserin der
Franzosen. Der Stadtrath von Granada, indem
er diese Platte stiftet, ehrt sich durch das Anden-
ken an seine edle Mitbürgerin. Im Jahre 1867.“
Welche Gedanken mögen wohl das Herz der ein-
sigen Kaiserin beim Anblick dieser Inschrift durch-
flutet haben?! Am 5. Mai 1826 wurde Euge-
nie hier geboren. Nach sehr jung kam sie mit
ihrer verwittweten Mutter, der Gräfin von Mon-
tijo, nach Madrid. Ihre jüngere Schwester, eine
reizende kleine Brünnet, vermählte sich mit dem
Herzog von Alba. Eugenie, eine Blondine von
blendender Schönheit, hatte eine ziemlich bewegte
Jugend. Das vergnügungssüchtige Mädchen hatte
allerlei Abenteuer, die sie sehr in das Gerude der
Gesellschaft brachten. Eines Tages wurde sie auf
einem Balle vom alten Marquis de Alcañices
erkannt und dieser flüster ihr angelich in's
Ohr: „O Eugenie! Deine Mutter sollte daran
denken, Dich zu verheirathen. Zum Manne be-
kommst Du einen Emporador (Steinleger) oder
einen Emporador (Kaiser).“ Ihrer Mutter
machte das leichtfertige Ding viel Besorgniß. Die
Gräfin versuchte es, ihre Tochter als Kammer-
jungfer bei der Königin Isabella unterzubringen;
die Königin aber verhielt sich gegenüber dem
Gesuch ablehnend unter Hinweis auf die nach
ihrer Ansicht wenig empfehlenswerthe Aufführung
des jungen Mädchens. Das war eine Schmach
für die arme Gräfin von Montijo. Diese litt
es nicht mehr in Madrid, und sie begab sich nach
Paris. Alles Weitere ist hinlänglich bekannt.
Einige Jahre nach ihrer Vermählung kam die
Kaiserin Eugenie nach Madrid und wurde hier
mit großen Ehrenbezeugungen empfangen. Die
Königin Isabella begrüßte sie persönlich am Bal-
hof. Man sagt, es sei dies von Seiten Euge-
nies eine kleine Frauenraube gewesen. Sie sei
eigens nach Madrid gekommen, um die Huld-
gungen der Königin Isabella, die ihr einst eine
Stelle als Kammerjungfer nicht gewähren wollte,
entgegenzunehmen. Die gegenwärtige Königin-
Regentin hat, sobald die Kaiserin spanischen
Boden betrat, derselben ein Telegramm geschickt,
in dem sie den Gast freundlich einladet, nach Ma-
drid zu kommen. Diese Einladung hat Eugenie
jedoch dankend abgelehnt.

**Ueber Windgeschwindigkeit in
Stürmen.** Zur Messung der Geschwindigkeit
des Windes bedient man sich bekanntlich einer
Scala von Beaufort, welche in 12 Stufengrade
des Windes unterscheidet von 0—40 Meter Ge-
schwindigkeit in der Sekunde. Eine Luftbewegung
von der Geschwindigkeit 25—30 Meter pro
Sekunde würde man bereits als einen ziemlich
kräftigen Sturm bezeichnen, während ein solcher
von 40 Metern Dran genannt wird. Die höch-
sten Grade dieser Windscala, welche auf Land-

Ein Frauenherz.

Von Hans Richter.

Fast ein Jahr hindurch verkehrte ich in der Familie Günther, und noch immer schloß mir Dora Günther die mit einer ehrfürchtigen Scheu gemischte Bewunderung ein wie am ersten Tage.

Nur einer der Größten — gleich groß an Herz und Geist — meinte ich, könne sie gewinnen. Das tröstete mich, als ich sie verlassen mußte, da ich nach meiner östlichen Heimath versetzt wurde.

Ich hinterließ in Berlin keine intimere Beziehung und wagte auch nicht, Dora um einen Briefwechsel zu bitten. So hörte ich während dreier Jahre nichts von ihr, bis ich den Staatsdienst aufgab, um mich in Berlin als Rechtsanwalt einem älteren Landmann zu associieren.

Wie oft ich vordem sehnsüchtig an Dora Günther gedacht — jetzt vergangen doch Wochen, ohne daß ich mich zu einem Besuche entschloß. Auch ein trockner Jurist kann im tiefsten Winkel seines Herzens ein Ideal tragen, das er entwirft wieder zu finden fürchtet.

Ich bin verlobt, sagte sie.

Ich hatte es gewußt, bevor sie es ausgesprochen. Worlos schritt ich neben ihr. Auch sie schwieg, bis wir ihre Wohnung erreicht hatten.

Der Name traf mich wie ein Schlag. Dora mochte mein entsetztes Schweißen falsch deuten, denn mit einem bittenden Blick sahe sie fort: Wir werden Freunde bleiben, nicht wahr? Ich bitte Sie darum.

Wie bekümmert ging ich nach Hause und fragte meinen Freund nach diesem Kerber.

„Du solltest ihn doch kennen“, lautete seine Antwort. „Jedenfalls hat er bei uns daheim schon genug von sich reden gemacht.“

Also er ist es wirklich! brach ich rasend los. Dieser herzlose Schurke, dieser raffinierte Betrüger, der sich in allem Roth des Lebens gewälzt, wagt es, seine schmutzige Hand nach Dora Günther auszustrecken — und Ihr, Ihr steht daneben, läßt sie nicht auf, schlägt ihr nicht nieder!

Mein lächelnder Freund zuckte die Achseln. „Wer wird sich die Finger verbrennen, ohne es richtig zu haben! Das Auge, stolze Fräulein Günther ist jedenfalls die Letzte, Belehrungen solcher Art anzunehmen, und Kerber hat sich so gewandt auf der Messerskante zwischen Recht und Unrecht balancirt, daß ihm juristisch noch kein Motel anhaftet.“

„Also er ist es wirklich!“, brach ich rasend los. Dieser herzlose Schurke, dieser raffinierte Betrüger, der sich in allem Roth des Lebens gewälzt, wagt es, seine schmutzige Hand nach Dora Günther auszustrecken — und Ihr, Ihr steht daneben, läßt sie nicht auf, schlägt ihr nicht nieder!

Darauf hatte ich nichts zu erwidern.

Nach einer schlaflosen Nacht ging ich zu Dora. Als sie vor mir stand mit ihrem süßen Lächeln und den glücklich schimmernden Augen, entsank mir aller Muth. Kein Wort wäre über meine Lippen gekommen, hätte sie nicht gesagt: „Wie hübsch, daß Sie gerade jetzt kommen! Ich erwarte jeden Augenblick Kerber.“

Sie sagte nicht „meinen Verlobten“, wie das wohl natürlicher gewesen wäre. Es schien mir, daß sie eine heimliche Wonne empfand, den geliebten Namen auszusprechen, und das brachte mich in Wuth. Mit der brutalen Rücksichtslosigkeit hoffnungsloser Eifersucht schleuderte ich ihr alles in's Gesicht, was ich über Kurt von Kerber wußte: daß er von seinen Jünglingsjahren an ein Wüßling, Trinker und Spieler gewesen, daß er mit raffinirter Planmäßigkeit jeden Vertrauten betrogen, Frauen um ihre Ehre und Männer um ihr Geld, daß er nur durch seine Geschäftlichkeit dem Straftrichter entronnen, daß daheim die gute Gesellschaft ihn längst ausgestoßen, und daß sein Vater aus Gram über ihn gestorben.

Nicht um eine Linte senkte sich Doras hoch erhobenes Haupt. Sie sah mich nur mit einem verächtlichen Blick an und sprach: „Ich glaube Ihnen nicht!“

„Dabei pfeifen es die Spagen von den

Dächern!“ rief ich. „In's Gesicht will ich es ihm sagen und unwiderlegliche Beweise liefern, gerichtliche Akten, die ihn zeigen, wie und was er ist: ein herz- und gewissenloser Schurke unter der Maske bestechender Liebenswürdigkeit. Lassen Sie von ihm ab, Dora!“

„Ich liebe ihn“, erwiderte sie, und ihre Stimme bebte nicht, wiewohl sie ernstlich bleich geworden war. „Und wäre er, wie Sie ihn schildern, so glaube ich doch an seine Liebe und an mein eigenes Herz, und mit diesem Herzen werde ich ihn aus dem tiefsten Elend erretten.“

„Und wieder stand ich stumm, ratlos, beschämt. Ich wandte mich zum Gehn. Kein Wort, keine Geberde hielt mich zurück. Auch die Freundin hatte ich verloren.“

An der Hausthür kam mir Kerber entgegen. Sein ideal schönes Gesicht mit den tiefen, glänzend dunklen Augen, welchen die Frauen so gern glaubten, verklärte sich, als ich ohne Gruß an ihm vorüberstieß. Er war ein Schurke, und dennoch — beneidete ich ihn. In verschwenderischer Hülle hatte die Natur ihre herrlichsten, bestirrendsten Gaben auf ihn gehäuft, und Dora Günther glaubte an ihn.

Eine Woche später begegnete ich ihr wieder. Sie ging an mir vorbei, ohne mich sehen zu wollen. Dann kam die Hochzeit, zu der ich nicht eingeladen wurde; das junge Paar fiedelte nach Süddeutschland über, wo Kerber irgend eine Fabrik, ich weiß nicht welcher Art, begründet hatte. Die Eltern starben nach kurzer Zeit, ich vernahm nichts mehr von Dora.

Nach einigen Jahren berichteten die Zeitungen, daß der Fabrikbesitzer von Kerber nach Berlin zurückgekehrt sei, nach Verfallung zahlreicher Beschlüssen und anderer Schwundeleien flüchtig geworden sei, seine Gattin völlig mittellos zurückgelassen, dagegen eine berühmte Theaterdame mitgenommen habe. Schon am folgenden Tage wurde seine Ergreifung gemeldet.

Dora im Glend! Das mußte mich alles vergessen lassen, was ich um sie gelitten und was sie mir angethan. Im ersten Augenblick wollte ich ihr sofort zu Hilfe eilen, dann hielt ich mich wider allerhand Zweifel und Bedenken zurück.

Eines Tages hatte ich soeben meine Sprechstunde geschlossen, als der Bureauvorsteher noch eine Dame anmeldete. Sie heiße Dora, habe sie gesagt.

Gleich darauf stand sie vor mir. Ich mußte die Zähne zusammenbeißen, um nicht in einen Wuthausbruch auszuweichen. Was war aus meiner holden, süßen Mädchenblume geworden! Der Schurke, der Mörder!

Wider Thien sie meine Gedanken zu errathen. Sie preßte meine Hand mit ihren, ach, so mager gewordenen Fingern und flüsterte: „Sprechen Sie kein Wort gegen ihn! Kein Wort, wenn Sie je Freundschaft für Dora Günther empfunden haben. Sagen Sie mir nur, ob Sie mir helfen wollen.“

„Wünschen Sie, daß ich Herrn von Kerber vertheidige oder daß ich die Ehestandslage gegen ihn einleite?“ fragte ich ganz geschäftsmäßig, obwohl mir das Blut glühend heiß durch die Adern raste.

„Ich bin im Besitze einer Hypothek, des Letzten, was ich mein nenne, doch will mir Niemand haares Geld dafür geben, dessen ich dringend bedarf. Zeigen Sie mir einen Weg, nur einen Weg, das Restpapier zu verkaufen.“ — die Scham färbte ihr verfallenes, rührendes Gesicht.

Ich versprach, mein Möglichstes zu thun. Sie ließ das Instrument zurück und gab mir als Adresse einen sehr bescheidenen Gasthof an.

„Schreiben Sie mir, Herr Doctor!“

Sonst hatte sie mich stets beim Namen genannt.

„Darf ich nicht selbst kommen?“

Sie lächelte schmerzlich. „Wenn Sie sich meiner nicht schämen.“

Wie ein erblicher Sonnenstrahl stand sie vor mir. O, daß ich schweigen müßte!

Die Hypothek war nicht das Papier werth, worauf sie geschrieben lag. Ich besog sie ober und zahlte ihr nach zwei Tagen den annähernden Betrag, etwa 4000 Mark, aus. Was sollte mir das Geld, da sie darblet!

Ein Schimmer der alten Herrlichkeit stieg in ihren Augen auf, als sie mir dankte.

Wie tief beschämen Sie mich, da ich vordem Ihre Freundschaft so übel belohnt habe.“

Keine andere Ermahnung der Vergangenheit, der Gegenwart, der Zukunft! Wir sprachen vom Wetter, vom Theater, als sähe die Langeweile zwischen uns, anstatt Glend, Noth, Schuld und Begehren.

Ja, Begehren, sündiges, wahn sinniges Begehren flamme in mir auf. Jetzt mußte sie doch den Glenden aufgeben, wieder frei werden. Ich konnte dieses Frauenherz noch immer nicht.

Als ich den kleinen Gasthof am Abend wieder aufsuchte, war Dora bereits abgereist. Die Wirthin übergab mir ein verschlossenes Couvert, das sie für mich zurückgelassen hatte. Es enthielt ihr Bild aus ihren Mädchenjahren und ein Zettelchen mit den Worten: „Ich danke Ihnen von ganzem Herzen und bitte Sie, mir nicht zu zürnen. Leben Sie wohl. Dora.“

„Ihr nachreisen!“ war mein erster Gedanke, der zweite: „Wie willst Du ihr gegenüberreten, was ihr sagen?“ Ich blieb.

gen Untersuchungsgefängniß entsprungen, und zwar mit Hilfe seiner Gattin. Diese allgemein beliebte und belagte Dame, bekanntlich eine hervorragende Schönheit, hat einen Gefängnißaufseher befohlen und außerdem die Flucht ihres Gatten persönlich unterflüht. Der wachhabende Posten, welcher den Ausbruch zu spät bemerkte, gab nach dreimaligem Anrufen Feuer auf die Flüchtlinge, und die erbarmungslose Kugel traf statt des Schuldigen die aufopfernde schuldlöse Frau. Trotz sofortiger ärztlicher Hilfe verstarb sie nach einer Stunde, ohne die Besinnung wieder erlangt zu haben. Kerber ist entkommen.“

Er wurde nicht wieder ergriffen; wenigstens ist mir nichts davon zu Ohren gekommen. In einem abgelegenen Winkel des Friedhofes zu St. Schlammert Dora . . . ihr Herz hat Frieden gefunden.

Der Zauengel.

Von E. G. Krauß.

„Ein Narr bist, Jung“, ein ganz und gar verdrehter, hirnverbrannter! Und jetzt machst raus und in's Bett, verstanden? Sonst giebst Schellen, Du . . .“

Der alte Herr ließ die stehende Rede abschneiden. Der Junge war ja eben zur Thür hinausgehüpft, und loszudonnern auf einen, der's gar nicht mehr hörte, wäre Verschwendung der Lungenkraft und unnütze Aufregung gewesen. Heiß war ihm ohnehin schon geworden, dem alten Herrn, von dem Kerger, so heiß, daß er das Köpfchen von dem kalten Schindel nahm und auf den Tisch warf trotz der Erklärungsgesfahr.

Um sich zu beruhigen, brachte er die Brille, die er vorhin, als der Junge mit seiner Dummheit herangelommen war, auf die Stirn hinaufgeschoben hatte, wieder herab zu ordnungsmäßigem Sitz auf dem Nasenrücken, schraubte den Lampendocht höher und begann in dem alten, handgeschriebenen Buche zu lesen, das vor ihm auf der Tischplatte lag. Es war die Familienchronik der Kerberlinge zu Delwang, dem weiland freien Reichsdorfe.

Da stand's so zu lesen, in graugewordenem Schwarz auf vergilbtem Weiß, was diese Kerberlinge für Leute gewesen. Ein freibürtiges, rathmähiges, waffenfähiges Geschlecht. War nicht ein Kerberling regierender Bürgermeister zu Delwang anno 1519, zur schweren Reformations- und Kriegerzeit? Und noch nicht Thomas Kerberling anno 1644 den Ritter Hof von Applingen vom Gaul in dem Turniere, das stattfand damals auf des freien Reichsdorfs eigenem Turnierplatz? Zwar der Turnierplatz war heute zum Theil eine Wiese, auf der der Langens-Müllers Gänse schnateten, zum Theil ein Gemüsegarten, in dem die Frau Pastor ihren berühmten Kohl zog, und der Nachkomme der Kerberlinge war ein ehrlicher Schmied, Thierarzt nebenbei, — aber so ehrenvolle Traditionen wollten hochgehalten sein trotz alledem! Deshalb ja hatte der Bauernschmied seinen Einzigen aufs Gymnasium gehen lassen nach Rothenburg a. Naab, trotz des schweren Geldes, das die Bildung kostete. Und jetzt wo der Bengel die Reifeprüfung bestanden hatte, und demnach nach Würzburg gehen konnte, um die Rechte zu studiren oder Theologie, um so dem alten Namen zu neuen Ehren zu verhelfen, wenn er später etwa rechtskundiger Bürgermeister würde oben in Rothenburg oder Pastor im nahen Mergentheim, jetzt kam der Bengel und sagte: „Vater ich möcht zum Theater!“

Es war zum Deibelholen!

Wie der Junge nur zu der Idee kam? Droben in Rothenburg spielte heuer, wie schon seit einigen Jahren, eine Wandertruppe im alten Schrankenhaus Theater, im Juni und August, für die vielen Fremden. Der Junge war öfters hingegangen, neulich erst, da spielten sie so etwas Bürgerliches, Kabbelt und Liebe, oder wie das Ding hieß — der Junge kam ganz verrückt nach Hause . . . sollte das ihm den Kopf verdreht haben? Ei ja freilich und noch etwas! Wenn ein Mann oder ein Knabe Dummheiten macht, ist allemal ein Weibhild dahinter . . . und bei dem Theater da oben . . . Aber nein. Nein und tausendmal nein. Der Junge ist ein Kerberling und ein Kerberling kommt nicht auf Abwege. In so Einem streck was drin . . .“

Der alte Mann schraubte die Lampe herab und nahm sie dann in die Hand, um hinüberzugehen in seine Schlafkammer.

Als er an der Kammertür seines Einzigen vorbeikam, blieb er einen Augenblick ungeschlüssig stehen.

Ob ich hineingehe und ihm ins Gewissen rede? Nein, das thu ich nicht. Heute lasse ich ihn schlafen. — Und so schritt er weiter in seine Schlafkammer. Es war auch am besten so — für der alten Kerberling nämlich. Denn wäre er, seiner ersten Regung folgend, in die Kammer eingetreten, seinem Sohne zu Gerüthe zu reden, so hätte ihn leicht ein Schlaflein getroffen oder sonst etwas der Gesundheit Schädliches. Sein Sohn war nicht drin in der Kammer.

Der stand draußen vor dem Dorf, am Rande der Wiese, die rüdem ein Turnierplatz war. Sein hübsches, junges Gesicht sah todtbleich aus im weißen Mondlicht und seine Augen glühten so seltsam. Er redete eifrig auf etwas ein, das im Schatten des Aufbaumms stand, der seine Wurzel hinter dem Zaun in des Pfarrherrn Grasgarten hatte, seine Zweige aber über den Zaun hinausstreckte. Und die Zweige warfen, wie der

Mond gerade stand, einen dunklen Schatten unter sich, in dem gut sich verbergen war.

Von dem Etwas, das sich die Gelegenheit zu Ruhe gemacht und sich verborgen hatte, auf das der Peter so eifrig eindredete, sah man nichts als ein paar seltsam leuchtend: Augen, Nippenaugen, die es armen Erdendindern an- thun.

„Er will nicht, mein Vater,“ sagte leidenschaftlich der Peter, „er hat seine alten Rittergeschichten im Kopf und will lieber seinen einzigen Sohn unglücklich sehen, als daß er ihn etwas werden läßt, was den dummen alten Kerberlingen nicht taugen würde, wenn sie darum wissen könnten. Was soll ich nur thun?“

„Mittkommen sollst Du. Wenn der Alte nicht will, wider seinen Willen. Es wird hinterher seine Zustimmung schon geben, wenn Du in ein paar Jahren wiederkommst, berühmt, ein paar Orden auf der jungen Brust, die Taschen voll Goldstücke.“

„Und Dich am Arm, als mein schönes süßes, junges Weib!“ jauchzte der Knabe. „Komm komm, ich gebe gleich mit Dir.“

„Gleich? Ach nein, das wäre dumm. Morgen reißt die Gesellschaft ab, reise Du auch, in Ansbach treffen wir zusammen und fahren mit einander weiter. Wenn Du jetzt in der Nacht schon abgehst, alarmirt Dein Vater vielleicht die Gendarmarie und sie fassen Dich noch auf dem Bahnhof ab. Morgen, Peter, morgen mit dem ersten Zug.“

Peter schwieg und sah verzweifelt vor sich hin.

„Fürchtest Dich, Peterlein, Du wirst allein nicht die Courage haben?“ spottete lachend die Stimme. „Da weiß ich ein Mittel, ein gutes Mittel. Nicht umsonst heißen sie mich die Nixe. Der Bursch, der unersglichen löst, fa recht heiß mitten auf den Mund, der gehört uns mit Leib und Leben, der folgt uns nach bis ans Ende der Welt. Komm her, Du dummer Peter, daß ich Dich küsse!“

Eine weiße Hand langte aus dem Schatten hervor und zog Peter in den Schatten hinein. Dann klangen Küsse, seltsam wilde, stöhnende Küsse, und erstickte, stammelnde Worte . . .“

„Auf Wiedersehen, morgen, hörst Du, Peter?“ Aber die Turnierwiese flog etwas Dunkles, Schlanges nach der Straße zu, die im Mondschein weiß hinüberleuchtete. Peter sah dem hufschenden Dinge mit heiß pochenden Schläfen nach.

Da raschelte es im Busch und der Junge schrak zusammen.

Eilig schritt er heimwärts. Das Thor war verschlossen, so fleg er über den Gartenzäun. Drinnen im Flur streifte er die Schuhe von den Füßen und schlich auf den bloßen Socken hinauf in seine Kammer.

Die Sparbüchse holte er vom Sims. Da waren wohl hundert Mark drin. Er streckte sie ein, ohne sie erst zu zerbrechen. Etwas Wäsche band er zusammen und dann setzte er sich auf den Rand seines Bettes, das Bündel auf den Knien, die alte silberne Confirmationstafel in der Hand, und sah im Mondlichte den Bergern zu, die langsam vorwärts rückten. Endlich war es so weit, war es vier!

Auf demselben Wege, auf dem er in das Vaterhaus geschlichen war, schlich Peter aus ihm heraus und flog im Morgengraue das Dorf entlang, voll Angst, jemanden zu begegnen. Da und dort glomm schon Licht aus den Fenstern der Bauernhäuser. Die Leute stonden eben auf.

Ungesehen kam er hinaus an die Turnierwiese und schlich über sie hin, den Pfarrgarten entlang, um die Straße zu gewinnen.

Da rief ihm eine leise Stimme an. „Peter!“

Peter blieb stehen und starrte durch das Gitter und sein Herz stockte vor Schrecken. Das war ja die blonde kleine Nixe, Pastors Nixe, mit der er so gern gespielt hatte — früher. Nun waren sie groß. Er fielzeln, sie fünfzehn, und sahen einander nur selten mehr. Und gerade jetzt mußte sie ihm in den Weg kommen!

„Guten Morgen, Fräulein Nixe“, sagte Peter eilich mit geprehter Stimme. „Schon so früh auf?“

„Wo willst Du hin, Peter?“

Zur Tauber hinunter, Krebs fangen.“

„Und dazu brauchst Du das Reisbündel, Peter? Du läßt. Du willst nichts fangen, Du willst Dich fangen lassen, Peter . . . von der Sünde. Du willst durchbrennen, mit ihr, die Du heute Nacht an dieser Stelle geküßt hast.“

Peter nahm eine boheitsvolle Haltung an. „Ich weiß nicht, mein Fräulein“, sagte er möglichst vornehm, mit welchem Rechte Sie sich in meine Angelegenheiten mengen und was Sie überhaupt von ihnen wissen können?“

„Was ich davon wissen kann, Peter? Ich stand hinter dem Busch als . . . Ach Peter, Peter hast Du denn alles vergessen?“

Peter schloß die Augen.

„Nimm, Nimm . . .“

„Wirft Du drüben bleiben, Peter? Gelt, nun müdest Du über das Gitter springen, zu mir, und mich küssen, wie . . . die andere? Daraus wird nichts. Da mußst Du erst tausendmal Deine Lippen waschen, daß sie wieder rein werden. Jetzt geh nach Hause und bitte Deinen armen alten Vater um Verzeihung . . . Ja, was

ist denn . . . Peter . . . Peter! Was läufst Du so? Nimm doch das Reisfäßchen mit, das dort im Gras liegt. Wäre schade um die gute Wäsche, die darin ist. So. Nun geh. Adieu, Peter!

Der alte Keeserling erstaunte nicht wenig, als sein Junge zu ihm ins Zimmer stürzte, ihm an den Hals flog und ihm das nasse Gesicht — der alte Keeserling wusch sich eben — mit stürmischen Küssen bedeckte.

„Junge, was hast Du?“ „Vater, . . . ich wollt fortlaufen . . . heimlich . . . aber da kam mir ein Engel entgegen . . . und hat mich festgehalten . . . und hat mir das Herz in der Brust umgekehrt . . . verzeh mir Vater!“

Der Alte sah dem Knaben prüfend ins Gesicht.

„Ein Engel! Na ja — ich wußt's ja gleich. Steht eben ein Keeserling in Dir. Der Keeserling — das war Dein Engel! . . .“

Eine verfehlte Speculation.

Humoreske nach dem Englischen

von Anna Nagel.

I.

„Du, Tim! Ich werde mich verheirathen!“ sagte Onkel Cottell in fest entschlossenem Tone. „Was! schon wieder?“ fragte sein Nefse erstaunt.

„Was heißt schon wieder? War ich vielleicht schon vorher verheirathet?“

„Nein, das nicht, aber Du wolltest schon mehrere Male, das wollte ich damit sagen,“ erklärte Tim. „Uebrigens, kenne ich die Glückliche?“

„Es ist Miß Ephyllia Holt“, versetzte Onkel Cottell mit geheimnißvollem Klüßern. „Die reizendste . . . die . . .“

„Na, ich weiß ja, Schluß!“ fiel Tim sehr ungehörig ein.

„Ich lernte sie neulich Abends bei der silbernen Hochzeit meines Freundes Dunham kennen und glaube, ich habe einen guten Eindruck auf sie gemacht. Ich bin ja allerdings älter als sie; aber ich sehe weit jünger aus, als ich bin; meinst Du nicht auch, Tim?“

Tim betrachtete ihn kritisch, ohne eine Meinung abzugeben. Herr Cottell war über fünfzig Jahre und sah auch so aus; er war ein dicker, kleiner Herr mit kurzen Weinen, und einem breiten Vollmondsgesicht, dessen Ausdruck kein sehr intelligenter war.

„Hast Du ihr denn schon einen Antrag gemacht?“

„Nein, noch nicht, ich habe sie ja erst einmal gesehen, und außerdem —“ Onkel Cottell seufzte tief, — „bin ich ja so schüchtern, so schrecklich schüchtern. Das einzige Mal, da ich einen Antrag machen wollte, war, als ich jenen Brief an die Wittwe schrieb . . . na, Du weißt ja, Du hast mir ja noch bei dem Brief geholfen.“

„Ah“, fügte er, abermals seufzend hinzu, „sie hat mir nie geantwortet. . . Uebrigens kennst Du Miß Holt vielleicht?“

„Ich erinnere mich nicht, ihr je begegnet zu sein.“

„Wenn sie mir einen Korb giebt, Tim, wenn ich sie verliere, wie ich die andern verloren habe“, schrie Onkel Cottell wild, „dann werde ich denken, es ruhe ein Fluch auf mir und der Verheirathen ausgeben. Ich werde nie wieder lieben und einsam sterben.“

„Goffentlich“, murmelte Tim. —

Onkel Cottell war sein Vormund gewesen und er hatte sich schließlich daran gewöhnt, das stilles Vermögen des Onkels als sein Eigentum zu betrachten.

„Ich bin sein einziger Verwandter“, klagte er seinem Antimus Led Merrows, als sie am nächsten Morgen in ihrem gemeinschaftlichen Zimmer beim Frühstück saßen. „Was ihm gehört, gehört folglich auch mir. Er hat das tausendmal gesagt; wenn er sich aber verheirathet, so bekommt seine Frau auf jeden Fall die Hälfte, und kommen noch Kinder dazu, so bleibt mir nur der Strid, an dem ich mich aufhänge.“

Led Merrows lepte ruhig seine Zeitung beiseite und sagte mit größter Seelenruhe:

„Deshalb brauchst Du Dich aber nicht so fürchtbar aufzuregen. Warte doch die Sache ab, er wird sich noch oft genug verheirathen.“

„Sa, aber diesmal scheint er fest entschlossen; er färbt sich schon die Haare und treibt Zimmergymnastik.“

„Das ist allerdings bedenklich“, rief Led, „dann ist, glaube ich, die Sache verloren.“

„Na, ich will doch mein Bestes versuchen“, versetzte Tim. „Wenn es nicht anders geht, so werde ich ihm sagen, ich habe entdeckt, sie wäre schon verlobt. Damit habe ich ihn schon zweimal hineinfallen lassen; er ist so nervös und bekommt dann Angst. Die Wittwe vor drei Monaten war bisher der gefährlichste Fall. Ich dachte damals wirklich, ich hätte mein Spiel verloren. Er war so aufgereggt und wollte zu ihr gehen, doch ich redete ihm ein, das wäre nicht paffend; er sollte ihr erst schreiben und sie um die Erlaubniß bitten, bei ihr vorzusprechen zu dürfen. Dann machte ich mich anheischig, den Brief selbst zur Post zu bringen, warf ihn aber ins Feuer. Als er keine Antwort bekam, meinte er, er hätte lieber nicht schreiben sollen, denn er glaubte, unerschämmt gewesen zu sein, und sie fühlte sich beleidigt.“

„Da hast Du ja ein Glück gehabt, aber so gut

wird es wohl nicht jedesmal ergehen“, bemerkte Led Merrows. „Befolge meinen Rath und suche ihm zuvorzukommen.“

„Wie meinst Du das?“

„Nun, Du bist alt genug zum Heirathen, und als einziger Erbe Deines Onkels für jede Heirathsfähige Dame ein schätzbarer Artikel; wenn er sich aber verheirathet, so wirst Du eben einfach ein Muster ohne Werth; denke daran, so lange Du noch eine entsprechende Erbin um. Du kannst den alten Herrn nicht am Heirathen hindern, aber Du kannst ihm zuvorzukommen, indem Du Dich zuerst verheirathest.“

„Aber ich kenne doch Niemanden“, jammerte Tim. „Wie soll ich denn eine reiche Erbin so schleunigst finden?“

„Die findest Du schon durch eine Heirathszeitung.“

„Ah, Unsinn, reiche Erbinnen inseriren nicht!“

„So? Alle reiche Erbinnen verkehren nicht in der Gesellschaft, einzelne inseriren doch. Wenn der Onkel Dich nachher wirklich im Stich läßt, so bist Du wenigstens aus der Klemme und brauchst Dich nicht zu Tode zu arbeiten, wovon Du, wie ich wohl weiß, überhaupt kein Freund bist.“

II.

Tim hatte eine schreckliche Angst vor der Armut und noch mehr vor der Arbeit, und der Gedanke, daß sein Onkel sich verheirathen könnte, quälte ihn den ganzen Tag. Er speiste an diesem Abend allein in einem Restaurant am Strand und kaufte sich auf dem Rückwege eine Heirathszeitung. Er athmete etwas erleichtert auf, als er bei seinem Eintritt in das Zimmer bemerkte, daß Led Merrows noch nicht zu Hause war. Er öffnete die Zeitung und las eifrig die einzelnen Anzeigen, bis er auf folgende Annonce stieß:

„Maud, jung, brünett und hübsch, mit Privatvermögen, wünscht mit einem vermögenden Herrn in mittleren Jahren, möglichst mit Erbschaftsbeziehungen, in Briefwechsel zu treten. Briefe sind zu richten unter Maud an die Expedition dieses Blattes.“

Tim war allerdings kein Herr in mittlerem Alter, aber er betrachtete dies als einen Vorzug. Er las die Annonce mehrere Male durch und beschloß, sie zu beantworten.

„Beim Schreiben riethle ich ja nichts“, sagte er sich. „Wenn ich meinen Sinn ändere, oder sie mir nicht gefällt, kann ich die Sache ja immer noch aufgeben.“

Er schrieb also. Er schrieb von seinem Einkommen, sagte aber nichts von seinem Alter, sondern wünschte eine Unterredung. Wenn er seine genaue Stellung auseinandersetzte, so fürchtete er, sie könnte seine Lage durchschauen; konnte er dagegen mit ihr sprechen, so schmeichelte er sich, seine persönlichen Vorzüge und der Reiz seiner Unterhaltung würden sie über Alles hinwegtäuschen. Er unterzeichnete den Brief mit seinem eigenen Namen T. Cottell, damit die Sache vertrauensvoller ausfiele und trug ihn selbst nach der Zeitungsexpedition.

III.

Als er das, was er gethan hatte, am nächsten Morgen mit kaltem Blute überlegte, bereute er halb und halb seinen Entschluß.

Troßdem erkundigte er sich einige Abende später in der Expedition nach dem Briefe, doch es war keiner da. Er ging daher zu seinem Onkel Cottell, aber derselbe war nicht anwesend und so begab er sich wieder nach Hause.

Sein Interesse an der Heirathsangelegenheit war bedeutend abgenommen; trotzdem fragte er, als er am nächsten Sonntag Nachmittag seinen Onkel aufsuchte, in der Zeitungsexpedition wieder nach dem Briefe und ersuhr zu seiner großen Enttäuschung, es wäre noch immer keiner da. Er meinte, seine Epistel hätte keinen guten Eindruck gemacht und beschloß, gar nicht mehr daran zu denken.

Als er um die Ecke bog, begegnete er zu seiner großen Ueberraschung dem Onkel Cottell, der einen neuen hellen Anzug und eine Blume im Knopfloch trug.

„Tim, Junge“, rief er vergnügt, „Dich erwartete ich ja täglich. Thut mir leid, daß ich neulich nicht zu Hause war, hatte wichtige Geschäfte!“

„So“, versetzte Tim in düsterer Ahnung, denn er dachte an Miß Holt.

„Sawohl“, entgegnete Onkel Cottell, blinzelte mit dem linken Auge und stieß seinen Nefsen mit vergnüglichem Schmunzeln in die linke Seite.

„Du, es bleibt dabei, ich verheirathe mich.“

„Mit Miß Holt?“ flüüsterte Tim.

„Nein“, lachte Onkel Cottell, „das wirst Du nie errathen, es ist die Wittwe, — Mißred Nettley, Du erinnerst Dich doch, daß wir ihr schrieben? Sie hat meinen Brief neulich beantwortet, gerade eine Stunde bevor Du kamst.“

Tim war zu verwirrt, um sich über den Sinn der Worte vollständig Klar zu werden und darum flüüsterte er:

„Aber Du sagtest doch, wenn Dir Miß Holt einen Korb geben würde, so würdest Du das als einen Fluch betrachten.“

„Ich habe gar nicht um Miß Holt's Hand angehalten, außerdem hatte ich der Wittwe vor drei Monaten geschrieben, sie hatte also sozusagen das Vorzugrecht.“

„Korridor zur ersten Hypothek“, murmelte Tim mit einem Blick auf seinen Onkel.

„Hier ist ihr Brief“, sagte Onkel Cottell,

der dem Einwurf glücklicherweise nicht gehört hatte, lies ihn selbst.“

Er legte das Schreiben in Tim's Hände und dieselb las folgende Zeilen:

„Berehrter Herr! Wenn Sie die Güte haben wollen, mich zu besuchen, so werde ich Sie mit Vergnügen empfangen. Ich bedaure, daß Sie mir nicht Ihre eigene Adresse angegeben haben und will das nicht für einen Mangel an Vertrauen ansehen; nur so viel will ich Ihnen verrathen, daß wir fast Nachbarn sind, und ich Sie schon dem Namen nach kenne, da ich das Vergnügen hatte, Ihnen vor wenig Monaten zu begegnen. Unter diesen Umständen haben Sie wohl nichts dagegen, wenn ich den Brief in Ihre Privatwohnung sende, die ich aus dem Adreßbuch erfahren habe.“

Hochachtungsvoll und ergebenst Maud Nettley.

Tim durchfuhr es wie ein Blitz, daß das ja seine Maud und der Brief an ihn gerichtet war; doch leider konnte er es ja nicht sagen.

„Was meint sie denn nur mit Deiner Adresse?“ flüüsterte er, um nur etwas zu sprechen.

„Ach, weißt Du, ich war so nervös, als ich den Brief schrieb und muß wohl vergesen haben, die Adresse beizufügen. Darum hat sie auch nicht früher geantwortet, sie konnte es eben nicht; darum hat sie auch im Adreßbuch nachgesehen.“

„Ist sie jung?“ fragte Tim.

„Ich dachte zuerst, als ich sie sah, sie wäre vierzig; sie ist aber erst neunundzwanzig; sie hat es mir selbst gesagt. Ich habe ihr mein Gedächtniß gezeigt, und sie meinte lächelnd, nachdem sie es eifrig durchgesehen: „Das brauchst Du mir eigentlich nicht zu zeigen.““

„Wann ist denn die Hochzeit?“ flüüsterte Tim halbtodt vor Angst.

„Nächsten Monat!“

„Nächsten . . .?“

„Monat. Ich will eben das Aufgebot bestellen. Du kannst mitkommen. Außerdem kannst Du mir auch den Gefallen thun und als Brautführer fungiren; nicht wahr, Du thust mir die Liebe?“

Tim that ihm aber nicht die Liebe, denn er war am nächsten Tage ins Ausland gereist, zur tiefsten Betäubung seiner Ohnübiger, die ihm blutige Thränen nachweinten.

Vaterland.*

Von Jules Simon.

Ich hatte einen Freund, der, nachdem er Soldat gewesen, Schullehrer wurde. Er hatte die Arme mit dem Grade des Sergeantenmajors und der Militärmedaille verlassen. Warum man ihn nicht zum Offizier gemacht, weiß ich nicht. Als seine Dienstzeit um war, rief ihm sein Oberst, beim Heere zu bleiben und erklärte ihm, er würde ihn auf der Stelle zum Feldwebel machen; gegen Ende des Jahres sollte er Unterleutnant werden und wenn der erste Schritt erst einmal gethan sei, wer weiß? Könnte er vielleicht eines Tages Stabssoffizier werden, doch er wollte nicht!

Es war eine Liebeshandlung dabei im Spiel. Als er heim kam stand, wechselte er mit einer Landsmännin Briefe, einer hübschen, ehrenhaften und wohlherzogenen Person, der Tochter des Schullehrers, dem Frederic seine gesammte Schulbildung und sein ganzes Wissen zu verbanden hatte. Der Sergeantenmajor verzichtete freiwillig auf ein Avancement, das ihm doch vielleicht nur eine Entlohnung bereitet hätte; er lehrte nach dem Gesez zurück, besand erfolgreich die vorgeschriebenen Prüfungen, heirathete seine Freundin und bekam innerhalb eines Jahres die Schule seines Schwiegervaters. Das Gehalt genügte für Leute, die an ein bescheidenes Leben gewöhnt waren; die Militärmedaille brachte ihm eine kleine Rente von 100 Franken, die auch nicht zu verachten war, und nachdem ihre Ehe mit zwei hübschen Knaben gesegnet worden, hatten sie keinen Wunsch mehr.

Ich hatte im Jahre 1869 zwei oder drei Tage in Mülhausen zugebracht und machte auf der Rückreise einen kleinen Umweg, um Frederic einen Besuch abzustatten, den ich ihm seit langer Zeit zugesagt hatte. Wäre ich ihr Bruder gewesen, sie hätten mich nicht besser aufnehmen können.

Leider war in ihrem Häuschen kein Platz, um mich unterzubringen, und ich bezog daher ein Zimmer in der Herberge des Dorfs. Erst Abends, zur Stunde des Schlafengehens, lehrte ich dahin zurück; Frederic befehlte mich dann mit einer Laterne wie zur Kunde; sonst brachte ich den ganzen Tag bei seiner Familie zu. Nach langem Sträuben waren sie darauf eingegangen, daß ich ihnen die Auslagen bezahle durfte. Wenn Sie mir Gastfreundschaft gewähren wollten“, hatte ich zu ihnen gesagt, „so nehme ich sie für 24 Stunden an; lassen Sie mir aber freie Hand, so halte ich mich drei Wochen bei Ihnen auf.“ Ich habe nie so viel Sauerkraut gegessen und nie mit so gutem Appetit gespeist, wie damals. Madame Frederic verstand nur zwei bis drei Gerichte zu bereiten, doch diese stülte sie vorzüglich und mit größter Sauberkeit her, außerdem bediente sie ihre Tischgäste mit einer Herzlichkeit, die die beste Würze des Mahles bildete. Die

*) Digne Novelle kam mit aus der Feder des künftlich verschiedenen französischen Staatsmannes. Die Red.

beiden Jungen, der eine 16, der andere 13 Jahre alt, strahlten vor Gesundheit und Kraft; sie waren ein wenig schwerfällig, ein wenig plump, aber höflich und liebevoll. Man mußte sehen, wie diese Leute sich liebten! Es war für mich schon ein Genuß, ihre Gefühle in ihren Augen zu lesen.

Ihre Wohnung war nicht übel. Man trat durch den Schulhof, auf dem sich Turngeräthe befanden, in das Haus. Die Schule hatte zwei Klassen, denn Frederic hatte noch einen Hülfslehrer. Alles war sehr sauber und reinlich gehalten. Das Schulhaus, das vor der Schulkirche gebaut worden, war sehr klein. Man speiste in der Küche, weil Frederic aus der Wahnstube sein Arbeitszimmer gemacht hatte. Darüber befanden sich zwei Zimmer, das war Alles. Dagegen war der Garten sehr geräumig und in seiner Art einer der hübschesten, die ich je gesehen habe. Wenn man ihn betrat, strömte einem ein lieblicher Duft von Blumen und Früchten entgegen; jedes Fleckchen war benützt, nicht das geringste Unkraut war zu sehen. Das Ganze machte dem Gärtner alle Ehre, der natürlich kein anderer war als Frederic, und ihm halfen wieder seine beiden Jungen. Am Ende des Gartens befand sich eine Laube aus Weisblatt und Rosen, von der aus man einen prächtigen Ausblick auf die ersten Berge der Vogesenkette hatte. Eine kleine Umfriedigung, die sich an den Garten angeschlossen, gehörte Mad. Frederic. Das war ihr väterliches Erbe. Ein anderes Stück, am Rande eines Bäckchens, bildete eine Wiese, auf der eine stattliche Kuh weidete.

„Ich bin vollkommen glücklich“, sagte Frederic zu mir, „alle meine Wünsche sind erfüllt; es bleibt mir nur noch übrig, Gott zu danken und um seinen weiteren Segen für das Gedeihen meiner Kinder zu bitten.“

„Zuerst Soldaten“, meinte er, „dann Schullehrer, wie ihr Vater, oder, wenn sie Lust dazu haben, Landwirthe.“ Der ältere, erklärte Frederic, wäre schon heute ein ausgezeichnete Gärtner. Er hatte sich, sagte er mit Stolz hinzu, „dies Jahr für die Erntezzeit vermietet, und der Lohn war gar nicht so übel.“ Er wollte mir die Hefte zeigen, und ich sollte der Unterrichtsstunde beiwohnen, die er ihnen noch nach Schluß gab. Der Vater war stolz auf die Schrift der beiden Schüler, und er hatte auch Grund dazu. Auch die Orthographie war zufriedenstellend. Mit dieser Schrift konnten sie nach Verlaufs einer einjährigen Dienstzeit im Bataillonsbureau beschäftigt und nach zwei Jahren Sergeantenmajore werden. Ich mußte sie viele unnütze Dinge lehren“, sagte der Vater, „doch wegen der Prüfungen mußte ich das ganze Penum durchnehmen; wäre ich mein freier Herr, so hätte ich ihnen nur Geschicht beigebracht.“

Er hatte für den Geschichtsunterricht eine ausgezeichnete Methode. Zunächst lehrte er Geographie, dann erzählte er ihnen von den Ereignissen und hauptsächlichsten Ereignissen und führte nur sehr wenig Daten an. Jedemal, wenn er von einer glänzenden Waffenthat, einer braven Handlung zu sprechen wußte, hielt er inne. So kurz er sich bei den gewöhnlichen Ereignissen faßte, so überraschend war er bei Allem, was gezeichnet war, den Jungen Vaterlandsliebe einzuflößen.

Ich wohnte einem solchen Geschichtsunterricht bei, und als er den Knaben von Jeanne d'Arc und Luranne erzählte, glänzten ihre Augen. Sie kannten auch Corneille und Racine. Er ließ sie einige schöne Verse auswendig lernen, denn das gehörte seiner Ansicht nach mit zum Geschichtstudium. Die Schreibzeit wurde verflucht und das Kaiserreich mit Entzänden bejubelt; der Despot Napoleon war verkümmert, man sah nur den genialen Sieger. Die „Grande nation“ und „Grande armée“ lehrten in jedem Augenblick in den Erzählungen des Lehrers und in den Antworten der Schüler wieder. Nie gab es einen aufrichtigeren Stolz, nie einen nobleren Patriotismus. Mit Vergnügen bemerkte ich, daß Frederic, obwohl er für Frankreich schwärmte, keineswegs Hoch gegen die andren Völker, namentlich gegen Deutschland, fühlte. Ich sprach mit ihm darüber, und er meinte: „Es ist besser, Alle zu lieben. Die Welt ist gut, und Frankreich ist groß.“

Es kam der Krieg von 1870/71. Ich erfuhr eines Tages, daß Frederic, der zum Offizier befördert worden war, sich bei den ersten Kämpfen sehr ausgezeichnet hatte. Während dieser Zeit lebten wir in Paris wie auf einer ferneren Insel, von der übrigen Welt abgeschlossen, und waren in vollständiger Unkenntniß über das Schicksal der einzelnen Personen, da wir uns nur um die großen Ereignisse kümmern konnten. Nach der Belagerung kam die Capitulaton, und nach der Capitulaton die Commune; das sind traurige Erinnerungen. Es war damals keine Zeit, an seine Nächsten, an seine Freunde zu denken.

Ich sah in meinem Zimmer im Palais zu Versailles, mit der Abfassung eines Urtheils über die Ernennung eines Bischofs zu Avacio beschäftigt. Plötzlich hörte ich ein Geräusch im Wohnzimmer, sah Geschrei, und bemerkte, daß der Dienst habende Hüftstücker meinen Befehlen zufolge sich weigerte, einen hartnäckigen Besucher einzuführen. Plötzlich wird die Thür aufgerissen, und André, mein alter Kammerdiener, der glücklicher Weise da war, legt mir ein Stück Papier hin, auf dem die Worte standen: „Die Wittve Frederics und sein einziger Sohn.“ Ich habe selbst in jener schmerzreichen Zeit nie einen so tiefen Schmerz empfunden.

Sie war viel ruhiger als ich, mit ihren trocknen Augen und blaffen Wangen, mit ihren

etwas zitternden Händen und Lippen. Sie schien um 20 Jahren älter, doch zeigte sie unter den Lumpen, denn sie trug die Kleidung des Glends, eine vornehme Miene. So war er also tot! Schweigend zog sie aus ihrer Tasche ihr Kreuz der Ehrenlegion, das man meinem armen Freunde im Lazareth auf die Brust geheftet hatte. In jenem Augenblick war er noch bei vollem Bewußtsein. "Sie sind ein Held," hatte der General zu ihm gesagt. Er versuchte, dem General die dargereichte Hand zu drücken, doch er vermochte es nicht, der Tod schwebte bereits über ihm. Eine Stunde später erlosch sein Lebenslicht wie ein Flämmchen.

Ich erfuhr diese Einzelheiten aus dem Briefe seines Obersten, sagte sie mir. Mein Paul war 17 Jahre alt, er trat in die Armee und sagte zu mir: "Jetzt bin ich an der Reihe." Ich versuchte nicht, ihn zurückzubalten, denn ich mußte mir sagen, sein Vater hatte es auch nicht anders gethan. Er zog in den Krieg. Dann fügte sie leise und mit zitternder Stimme hinzu: "Ihn hat keine Kugel dahingerafft; nein, der Typhus."

Ich wagte an diesem Tage nicht, ihr von etwas Anderem zu sprechen, als von ihren beiden Töchten, und doch konnte ich meine Blicke nicht von diesen schätzbaren Kleidern abwenden.

Sie sind Bettler, sagte ich mir. Doch wie sollte ich ihnen helfen? Sie war erschöpft, und ich schlug ihr vor, die Fortsetzung unserer Unterhaltung auf den nächsten Tag zu verschieben.

Ich habe Sie noch noch Bittern zu fragen, wie werden von Ihrer jetzigen Lage und von der Zukunft Ihres Sohnes sprechen. Unterdessen werden Sie die Nacht in meiner Wohnung schlafen."

Das war kein besonders verlockendes Anerbieten, denn wir hatten nur ein Bett für die ganze Familie. Meine beiden Söhne und ich schlichen auf Matratzen auf der Erde, in einem der Museumsäle. Sie weigerten sich hartnäckig, mein Anerbieten anzunehmen, und schließlich fanden wir für sie eine Dachstube im Hotel de la Chapelle. Ich brachte die ganze Nacht damit zu, was ich wohl mit ihr anfangen sollte. Wer das nicht durchgemacht hat, glaubt gern, ein Minister findet stets das, was er braucht, aber dem ist nicht so. Sie hatte Anspruch auf die Pension einer Wittwe, doch würde dieser Grad, den er mit Umgehung des militärischen Reglements erhalten, auch anerkannt werden? Auf jeden Fall mußte sie lange warten, und was sollte inzwischen aus ihr werden? Ich ging am nächsten Morgen zu Le Flo, der damals noch Kriegsminister war. Er versprach mir, die Sache zu beschleunigen und bot mir Geld an, doch deshalb war ich ja nicht gekommen, da man ja auf eine Wartezeit von mehreren Monaten gefaßt sein mußte. Ich konnte sie erst gegen Mittag kommen lassen. Uebrigens hatte ich mich nicht getäuscht, sie hatten den größten Theil der Reise zu Fuß gemacht, und man hatte sie mehrere Male arretirt; buchstäblich hatten sie nur trockenes Brot gegessen. Allerdings blieben ihnen noch 50 Franc; doch sie meinte: "Dieses Geld war unser letzter Nothgrafen, und ich konnte mich daher nicht entschließen, es auszugeben."

Er hat sich wunderbar benommen," fügte sie auf ihren Sohn zehend hinzu: "in den gefährlichsten und traurigsten Augenblicken war er nur auf mich bedacht."

"Sie hatten doch ein Geld?" fragte ich sie, "und eine Kuh."

"Die Kuh habe ich an Rochardsleute verkauft," erwiderte sie, "dafür haben sie uns Lebensmittel gegeben. Auch unser Mobilien habe ich verkauft, ich habe sehr wenig dafür bekommen, nicht aus Hartzigkeit, aber es ist Alles ruiniert."

Sie erzählte mir nun, daß auch der zweite Sohn Soldat werden wollte, nicht aus Born oder Nothdurst, sondern, weil er für das Vaterland kämpfen wollte, wie es sein Vater und sein Bruder gethan hatten. Meine arme Freundin sprach mit anscheinender Ruhe und geheimer Angst. Sie hoffte auf meine Macht, doch was war damals ein Minister? Wir bemühten uns um Alle, Frankreich mit nichts zu retten.

Endlich gelang es mir im Jahre 1871, meine beiden Schiffsbrüder unterzubringen. Der Sunge, der im achtzehnten Lebensjahre in den Militärdienst trat, wurde während des zweiten Jahres im Tonkingkrieg Officier und zeigte sich seines Vaters und seines Bruders würdig. Für seine Mutter fand ich eine kleine Stellung in den Bureau der Bank, Dank den Bemühungen des Directors, Herrn Rouland, der mir zu jener Zeit mehrere Dienste derselben Art erwies. Die Mutter und der Sohn, die gute Franzosen sind, sind auch gute Offiziere geblieben. Sie haben zwar nicht mehr das väterliche Haus, doch sie besitzen dort noch zwei Gräber. Dort haben sie ihr ganzes Herz gelassen, wie auch so viele deutsche Mütter und Brüder, deren Leben in Frankreich gefallen sind.

— **Moderne Scheintod.** Bei der Vorstandssitzung einer Breslauer Bezirksgruppe der freiwilligen Armenpflege erschien ein armes Mädchen und meldete unter Thränen, die Mutter wäre gestorben, im Hause wäre nichts, so daß nicht einmal ein gewöhnlicher Sarg besorgt werden könne. Die Dame versprach, Nachmittags im Sterbehause persönlich zu erscheinen, um das Weitere zu veranlassen. Sie trat auch dort eine Schaar weinender Kinder in einem armligen Zimmer und auf der Erde die mit einem Kalen bedeckte Leiche. Die Samaritaner hinterließ einen Geldbetrag zur Beschaffung des Nothwendigsten, empfahl sich unter Dankbethörungen der Be-

schenken und entdeckte erst nach einer geraumen Zeit, daß sie ihr Portemonnaie im Sterbezimmer vergessen habe. Schnell eilte sie dorthin zurück und traf — die Leiche aufrecht stehend und eisrig beschämt, den Inhalt des zurückgelassenen Portemonnaies einer eingehenden Revision zu unterwerfen. — **Tableau!**

— **Abtuz vom Thurmseil.** Ein aufstrebender Bergmann spielte sich in einem Bergknäuel-Club zu Breslau ab.

Dort produciren sich gegenwärtig zwei Brüder auf einem quer durch den Garten in einer Höhe von 20 Metern aufgespannten Thurmseil, und zwar der Eine als Matrose, der Andere als Känguruh verkleidet, in der Nummer, das bogen- de Känguruh. Die Production besteht darin, daß der Matrose, rückwärts auf dem Thurmseil schreitend, von dem Känguruh verfolgt wird. Bis zur Mitte des Seiles ging die Vorführung auch glücklich von Statten. Hier sollte nun der sogenannte Trick stattfinden. Das verfolgende Känguruh versetzt nämlich hierbei dem rückwärts schreitenden Matrosen einige Boxerstöße und hängt sich dann plötzlich an seinem langen, am Ende mit einem Haken versehenen Schweif auf, an diesem hoch am Seil baumelnd. Bei dieser Gelegenheit riß nun der Schweif, und der Unglückliche stürzte von der Höhe, das untergespannte Seil nun durchschlagend, zwischen die Stühle eines zum Glück unbesetzten Tischs nieder, wo er mit zerschlagenen Gliedern bewußtlos liegen blieb.

Handel, Industrie und Verkehr.

Rußlands Handel mit Bulgarien.

Die Hauptexportgegenstände nach Bulgarien bilden bis jetzt österreichisches und englisches Eisen, Manufacturwaaren aller Art, Leder, Glas, Colonialwaaren, Papier, Chemikalien u. s. w., so daß aus dieser Liste klar hervorgeht, daß es nur Producte der Industrie sind, welche Bulgarien in größeren Mengen importirt und sich daher in erster Linie unserer russischen Industrie ein weites Absatzgebiet eröffnet. Der Import Bulgariens, welcher an 100 Millionen Francs im Jahre erreicht, vertheilt sich unter die einzelnen Staaten folgendermaßen: Auf Oesterreich-Ungarn entfallen gegen 40 pCt., auf England 25, auf die Türkei 15 und auf Rußland nur gegen 7 pCt. Dabei muß man in Betracht ziehen, daß nächst der Türkei Rußland den billigsten und bequemsten Importweg besitzt.

Das Schwarze Meer und die Donau bilden für den Export Rußlands nach Bulgarien die natürliche Handelsstraße, die am Schwarzen Meere liegenden Handelscentren Bulgariens, Borna und Burgas, welche mit den Landungsplätzen an der Donau und mit dem Innern des Reiches durch Eisenbahnen verbunden sind, bieten gute Stapelplätze. Bereits die Schwarzmeer-Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft hat einleitende Beziehungen im Handel mit Bulgarien angeknüpft und es sieht zu erwarten, daß Borna und Burgas sich jetzt demselben voll erschließen werden. Fürst Surik Sagarin hat als Director der oben genannten Gesellschaft Rußland große Dienste dadurch geleistet, daß er in den Donauhäfen eine Reihe von Agenturen gegründet und unterhalten hat, welche allmählich ein gewisses Terrain erobert und den Boden zur ferneren Entwicklung wirtschaftlicher Beziehungen vorbereitet haben. Daß die Schwarzmeer-Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft ohne großen Erfolg gearbeitet hat, lag in den zum Theil sehr beschränkten Mitteln und in der scharfen Concurrenz Oesterreichs. Der neue Bestand der Direction der Schwarzmeer-Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft brachschüttelt den Wirkungskreis derselben bedeutend zu erweitern, aber wir glauben nicht, daß dieselbe es auf dem Wege von Bankoperationen, wie sie solches beabsichtigt, wird erreichen können. Es wäre notwendig, ständige, wohlorganisirte Ausstellungen russischer Fabrikate in den Haupthandelsstädten anzulegen, da die Praxis gelehrt hat, daß solche Musterlager stets sehr fordernd auf die Verbreitung des Abzuges wirken. Die Einrichtung solcher Musterlager aber wäre Sache unseres Finanzministeriums, welches bereits in Hamburg und New-York gleiche Waaren-Ausstellungen eröffnet hat. Wenn sich alsdann Agenturen der Schwarzmeer-Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft mit weiteren Bankoperationen befassen wollen, so dürfte das nur fördernd und belebend auf die Umsätze einwirken, falls es nicht der österreichischen Pönbank bis dahin gelungen ist, festen Fuß in Bulgarien zu fassen und die Stelle der Ottomankbank zu ersetzen, welche gegenwärtig ihre Geschäfte in Bulgarien liquidirt. Die Frage über einen Handelsvertrag halten wir fürs Erste für verfrüht.

Normirung der Zuckerproduction.

Auf Grund von Berichten der Dirigirenden der Acise-Verwaltungen hat das Finanzministerium die Menge des weißen Zuckers, welche in der laufenden Kampagne von allen Fabriken des Reiches producirt werden darf, erhöht. Wie die „Buznes. Bz.“ mittheilen, ist das Gesamtquantum auf 42,465,554 Pud festgesetzt worden, welche Ziffer, außer den 25 1/2 Mill. Pud für die Bedürfnisse des inneren Marktes, einem Ueberschuß von 16,965,554 Pud gleichkommt. Dieser Ueberschuß entfällt auf die Quantität Zucker, welche jede Fabrik (28,684,967 Pud) außer 60,000 Pud productirt, im Umfange von 59 1/4 %; zur Bildung eines unantastbaren Vorraths von 2 1/2 Mill. Pud entfallen auf diese Quantität 8 3/16 % Zur Vereinfachung der Berechnung hat das Ministerium für den allgemeinen Ueberschuß 59 1/4 %

festgesetzt, für den unantastbaren Vorrath — 8 3/16 %.

Von den Dirigirenden der Acise-Verwaltungen ist ein Circular zur Versendung gelangt, nach welchem, gemäß der obigen Berechnung, es in der laufenden Kampagne jeder einzelnen Zuckerfabrik ohne Zahlung der Ergänzungssteuer gestattet wird, außer den ersten 60,000 Pud noch 40 1/4 % ihrer auf Grund der Instruktionen festgesetzten Production auf den inneren Markt zu bringen. 8 3/16 % von dem Produktionsquantum jeder Fabrik bilden den unantastbaren Vorrath der gegebenen Fabrik, während das gesammte übrige Quantum der Fabrik dem freien Ueberschuß der Fabrik zuguzählen ist. Obigen Bestimmungen gemäß sind alle Abrechnungen mit den Fabriken umzuändern.

Die bedeutenden Steinkohlen-Vorräthe

und die zeitweilige Berringerung der Nachfrage nach Kohlen, führten im Allgemeinen und auch im Donez-Bassin zum Fallen der Preise. Noch kürzlich wurden Kohlenlieferungen zu 5 1/2 Kop. pro Pud Kohle abgeschlossen, wobei die Besitzer von Steinkohlengruben sich verpflichteten, zu diesem Preise Kohlen im Laufe von drei Jahren zu stellen. In letzter Zeit wurden Lieferungen unter denselben Bedingungen zu 5 1/2 Kop. pro Pud abgeschlossen, während im vorigen Jahre die Abschlüsse für loco zu 6—7 R. stattfanden. Die Anthrazitpreise betragen gegenwärtig 10 1/2—13 R. Als Motiv für den Abschluß solcher Lieferungen dient die Befürchtung einer Ueberproduktion an Steinkohlen und eines weiteren Fallens der Preise, sowie auch die Concurrenz anderer Heizmaterialien, z. B. Nasto. Diese Befürchtungen sind aber kaum begründet, da erstens, die Entwicklung unserer Fabrikindustrie, sowie auch der Bau neuer Eisenbahnen eine gesteigerte Nachfrage nach Heizmaterial hervorruft; zweitens, die Nastropreise in progressivem Steigen begriffen sind. Auf diese Weise kann das weitere Steigen der Nastropreise als Regulator für die Kohlenpreise dienen. Offenbar ist der Stillstand am Steinkohlenmarkt nur vorübergehend, insofern versetzt er die Produzenten mit mittelmäßigen und kleinen Kapitalien gegenwärtig in eine schwierige Lage. Auf die Steigerung der Nachfrage wird die bessere Qualität der Kohle von großem Einfluß sein, daher wäre es wünschenswert, daß die Produzenten Kohlen von durchaus befriedigender Qualität liefern.

Eisenbahnnachrichten.

Zum 1. Mai c. hatte das Eisenbahnnetz Rußlands eine Ausdehnung von 36,789 Werst erreicht; davon waren dem Ministerium der Kommunikation unterstellt 33,202 Werst (20,126 Staats- und 13,076 Privatbahnen) und dem Kriegsministerium — 1343 Werst, und das Großfürstenthum Finnland zählte 2244 Werst Eisenbahnen. Von genehmigten und im Bau befindlichen Bahnen sind dem Ministerium der Kommunikation unterstellt — 11,871 1/2 Werst, dem Kriegsministerium — 129 und in Finnland 113 1/2 Werst.

Deutsch-Russischer Gütertarif.

Mit Gültigkeit vom 19. Juni (1. Juli) wird zum Deutsch-Russischen Gütertarif, Theil II der VI. Nachtrag eingeführt. Er enthält Ergänzungen und Berichtigungen des Waarenzeichnisses nebst Güterklassifikation. Außer verschiedenen allgemein durchgeführten Ermäßigungen ist hervorzuheben, daß für dieselben Artikel, für welche billigere Ausnahmefrachtsätze nach Moskau gelten, solche auch im Verkehr nach Petersburg Zollstation eingeführt werden. Die ermäßigten Frachtsätze sind in den Nachtrag nachdrücklich aufgenommen worden. Soweit durch den Tarifnachtrag Verkehrserschwernisse oder Frachtvertheuerungen eintreten, die in jedem Fall besonders ersichtlich gemacht sind, gelten sie erst vom 20. Juli 1. August 1896.

Kleine Chronik.

— Die neuerdings vorgenommene Revision der Austerbänke an der holsteinischen Westküste hat ergeben, daß die bisherigen Versuche mit der Verpflanzung von französischer Auster in das Baltermeer so gut wie erfolglos geblieben sind. Bei der Untersuchung, welche sich auf die verschiedenen Austerbänke erstreckt hat, auf welche früher junge, aus Frankreich bezogene Auster ausgebreitet wurden, ist kaum eine französische Auster vorgefunden worden. Dieses leduauerliche Ergebnis wird, wie den „Hamburger Nachrichten“ aus Husum geschrieben wird, wohl die Folge haben, daß ähnliche Versuche in dieser Richtung eingestellt werden. Die Untersuchungs-Commission bestand unter Leitung des Ministerialdirectors Michelly aus den bei der Austerzucht beteiligten Beamten. Auch ein bekannter französischer Austerzüchter, von dem die jungen Auster bezogen wurden, war zugegen. Die Untersuchung, welche sehr sorgfältig geführt wurde, hat mehrere Tage in Anspruch genommen. Wie nun weiter die Austerzucht betrieben werden soll, ob durch künstliche Züchtung holsteinischer Auster oder etwa durch Bezug junger Auster aus Norwegen, steht noch dahin.

— Ein erschütterndes militärisches Drama wird aus Loul gemeldet. Ein Infanterie-Unteroffizier war auf den vorgeschobenen Posten Pagny-derrère-Marine detachirt worden. In der Nacht fand der mit der Ueberwachungsgrunde beauftragte Offizier die Schildwache und im Innern des Postens auch den Unteroffizier mit seinen Leuten fest eingeschlafen. Er nahm geräusch-

los eines der Gewehre und zog sich mit diesem unbemerkt zurück. Als der Unteroffizier eine Stunde später erwachte, bemerkte er sofort das Fehlen eines Gewehres. In der Ansicht, daß die Waffe von einem eingeschlichenen Spion entwendet worden, wurde der Unglückliche von Berufswahlung erfahrt und schloß sich in die Brust. Als die Soldaten herbeieilten, fanden sie ihren Vorgesetzten in seinem Blute schwimmend; der Verwundete wurde in das Hospital von Loul gebracht, wo er hoffnungslos darniederliegt.

— Das Testament des Baron Hirsch wird nicht unangefochten bleiben. Man schreibt hierüber aus Brüssel:

Bekanntlich bestimmt das im Jahre 1894 von Baron Hirsch eigenhändig verfaßte Testament, daß seiner natürlichen Enkelin Lucienne, die derzeit elf Jahre alt ist und in Brüssel lebt, der Fruchtgenuß eines Capitals von einer Million Francs zufalle, ohne daß jedoch diese Million ihr Eigenthum werde; nach ihrem Tode habe die Million in den Besitz der etwa vorhandenen ehelichen Nachkommen Luciennes, beim Fehlen solcher Erben aber nicht an die mütterliche Verwandtschaft des Kindes, sondern an die Kolonisationsgesellschaft „Jewish colonisations association“ überzugehen. Die elfjährige Lucienne ist nun eine natürliche Tochter des verstorbenen Sohnes Lucian des Barons Hirsch und einer ehemaligen Conservatorin Irma P., derzeit Gattin eines italienischen Adligen. Als der junge Baron Hirsch starb, nahm sich sein Vater sofort der kleinen Lucienne an, indem er sie in aller Form adoptirte. Zugleich ernannte er den Privatier Sir Montefiore-Lewy in Brüssel zum Vormunde, und das Kind befindet sich bis heute bei diesem in Pflege und Erziehung. Der Adoptionsvertrag enthält den Passus: „Das Kind geht in meine väterliche Gewalt über, bezüglich des Erbrechtes treffe ich jedoch die Bestimmung, daß der Pflichtheil mit dem Fruchtgenusse von einer Million Francs bemessen werde.“ Die mütterlichen Verwandten der Lucienne wenden nun ein, daß letztere als Adoptivtochter nach österreichischem Erbrechte Anspruch auf den gesetzlichen Pflichtheil habe, das ist auf die Hälfte des ganzen Nachlasses des Verstorbenen. Da nun der Adoptionsvertrag seinerzeit vom Wiener Landesgerichte genehmigt wurde, so handelt es sich um die juristisch interessante Frage, ob das Gericht gegenüber den gesetzlichen Erbbestimmungen zur Genehmigung abweichender Verfügungen befugt ist.

Wie schon mitgetheilt, hat einer der Testamentsvollstrecker, Jules Diez in Paris, auf diesen einträglichen Posten — 500,000 Francs — verzichtet.

— Raubfall in einer amerikanischen Bank. Aus New-York schreibt man: In die Bank von New-Amsterdam trat jüngst ein Mann und wünschte den Präsidenten derselben, Herrn George H. Wyckoff, zu sprechen. Sobald er diesem in dessen Privatcabinet gegenüberlag legte er ihm folgende Note vor: „Wir verlangen 6000 Dollars, fünf in 1000-Dollar-Noten und zehn in 100-Dollar-Noten. Ich werde auf Sie schießen, wenn Sie eine falsche Bewegung machen. Nehmen Sie sich in Acht. Mein Genosse beobachtet Sie, und wenn Sie binnen drei Minuten nach meinem Abgange Lärm schlagen, wird er einen Stoß mit Dynamit durch den vorderen Eingang schleudern. Legen Sie das Geld in ein Couvert, und sprechen Sie nicht.“ Herr Wyckoff blickte auf das Papier und dann auf den Mann, der ihm völlig unbekannt war. Nachdem er darauf erklärt hatte, daß er ihm das Geld nicht geben könne, zog der Fremde den Revolver und schoß Herrn Wyckoff eine Kugel in den Unterleib. Alsdann versuchte der Mörder sich selbst durch einen Schuß in den Hals zu entleiben. Wyckoff schwankte in das Spechzimmer der Bank, wo die Beamten und andere Leute ihm zu Hilfe eilten. Beide, der Präsident wie der Mörder, sind schwer verwundet. Man glaubt, daß der Angreifer irrünftig ist.

— Aus Nordböhmen schreibt man: Am 14. d. Mis. Nachts ist, wie schon gemeldet, die Schafwollspinnerei der Firma Wilhelm Kessel in Niederhannichen bei Reichenberg gänzlich niedergebrannt in Folge Selbstzündung einer Kuppelung. Die Fabrik ist gänzlich ausgebrannt, die Deden im Partee und im ersten Stock durchgebrannt, das Dachgehock gänzlich eingeschert, sämtliche Maschinen vernichtet, 20 Ballen sabbiger Garne und auch viel Rohbaumwolle verbrannt. Der Betrieb bestand in 1200 Spindeln. Die Fabrik ist mit etwa 70,000 Kronen versichert. — In Friedland wurde der Dachdeckergehilfe A. Wildner aus Neustadt auf der Straße zwischen Eudorf und Neustadt von seinem jüngeren Bruder, der im Straßengraben auf ihn lauerte, am 13. d. Mis. aus einer Entfernung von 10 Schritten angeschossen. Derselbe blieb sofort todt. Ein ziemlich belangloser Streit war die Ursache dieses heimlichen Brudermordes. Der Thäter hestte sich selbst der Behörde. Beide Brüder sind verheirathet und Familienväter.

— Während eines Gewitters wurde auf der Feste „König Wilhelm“ in Thorn ein auf Posten befindlicher Infanterist vom Blitz getroffen. Das Gewehr wurde ihm aus der Hand geschlagen und zertrümmert. Er selbst wurde am Bein verletzt.

Cognac und feine Liqueure

„IMPÉRIAL“

sind **besser u. hygienischer** als die ausländischen, weil sie einzig aus Wein hergestellt werden, **billiger** weil sie keinen Zoll zahlen. — Verkauf in allen besseren Restaurants, Wein- und Delikatessen-Handlungen. — Man verlange überall die Firma „Impérial“, Warschau.

Ostdeutsche Industrie-Werke Marx & Co., Danzig.

Abtheilung I: Dampfkesselfabrik.

Specialität:

Wasserreinigungs- Anlagen

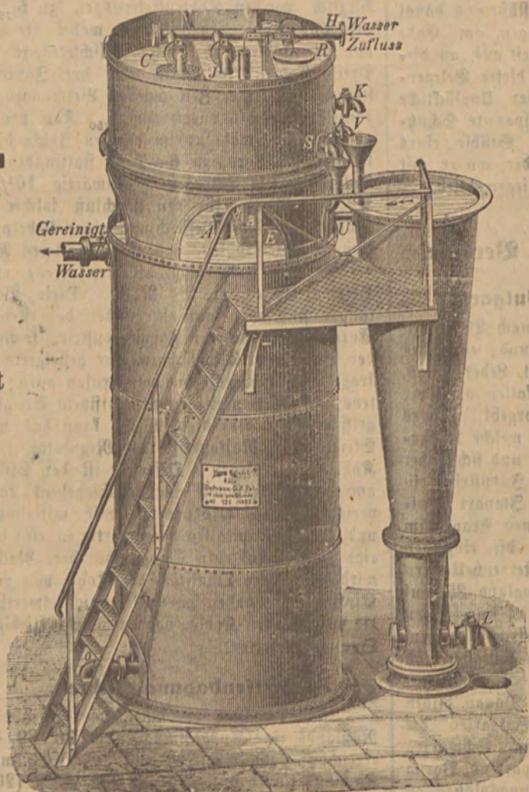
nach den Patenten **Dervaux & Reiser** für

Kesselspeisewasser,
Fabrikationswasser,
Stadt- und
Fabrikabwasser.

Ueber 600 Wasserreinigungs-Anlagen und
2500 Kesselreiniger im Betriebe.

PRÄMIIRT.

Wien — Antwerpen — Augsburg — Mailand
München — Paris.



General-Vertreter für Polen:

Rahl & Schülde Lodz.

Schmalspurige Bahnen

empfiehlt das Handelshaus

Mikołaj Brauman in Warschau,
5. Jasna 5.

General-Repräsentation der Firma Orenstein u. Koppel in Dortmund
und Berlin.

Lützow-Ufer 23, part. **BERLIN W.** Lützow-Ufer 23, part.
Israel. Tüchter-Pensioat und Fortbildungs-Anstalt
Hedwig Sachs, Therese Salz.
Beste Referenzen in Warschau, Moskau, Lodz u. s. w.
Dom 1. Juli ab verlegen wir unser Institut nach der eigenen
Villa.

Den neuen Crasport in- und ausländischer Flügel, Pia-
ninos und Harmoniums empfiehlt das
Piano-Magazin

von **T. ELWART**, in Lodz,
Warschau Sanungs-Meister vom Jahre 1873.  **Zawadzkastr. No. 19,**
neben dem Hotel „Manneuffel“.

Reparaturen führe ich als Expedit mit der größten Accuratesse aus
auch auf Abzahlungen.
Dasselbst sind auch Pianinos zu vermieten.

BERLIN, Französische Str. 21,
Reke Friedrichstr.



„**ERMITAGE**“
Russisches Restaurant
I. Ranges.
Parterre: Echte Biere,
I. Etage:
Wein-Restaurant
u. Salons séparés
M. Koller.

Zeichnungen, illustrierte Beschreib. gratis.
GOLDENE MEDAILLE 1885.
ROBERT BOHTE,
Warschau, Nowy Świat No 34.
Fabrik
eisernerer Stahlpanzer-KASSEN
Liefert die besten und stärksten KASSEN
13 Medaillen.

Das Atelier für Reparaturen von Kunstfachen und Antiquitäten
von **Zdzisław Wolski** in Warschau,

Nr. 73, Krakowskie Przedmieście Nr. 73,
übernimmt zur Reparatur: Gegenstände aus Porzellan, Majolika, Marmor,
Perlmutter, Elfenbein, altes Eisen, Lack; sowie Kronleuchter aus Crystal,
venetianische Spiegel u. s. w. Inkrustirte Sachen, Puppen und Möbel-Anti-
quitäten werden unter strengstem Beisehall des Styls ausgearbeitet.

Weizen-Stärke und Dextrin-Fabrik
E. T. Neumann,
Lodz, Ecke Polnocna- und Solnastraße Nr. 29.
Telephon-Verbindung Nr. 632.

Beehre mich ergebenst anzuzeigen, daß meine
Privatschule vom 15. 27. Juni nach der Bacho-
nia-Strasse Nr. 39, Haus Bochenski's Erben,
übertragen wird.
Der Ferien-Unterricht beginnt den
19. Juni (1. Juli).
S. Thomas.

In der 4klassigen Realschule,
Petrikauer-Strasse Nr. 92,
beginnt der Ferien-Unterricht den 2. Juli l. J.
J. Graczyk.

Gesucht ein Lehrling
mit guten Schulkenntnissen.
Carl W. Gehlig.

Der Ferien-Unterricht in der Privatschule von
Zenon Goetzen,
Przejazd-Strasse Nr. 12, gegenüber dem Cyclistenplatze, beginnt am
1. Juli l. J.

Schlesischer Obersalzbrunnen Oberbrunnen

als alkalische Quelle ersten Ranges bereits seit 1601 erfolgreich verordnet
Brunnenschriften und Analysen gratis und franco durch
Versand der Fürstlichen Mineralwasser von Ober-Salzbrunn
Fuhrbach & Striehoff, Salzbrunn L./Schlesien.
Niederlagen in allen Apotheken und Mineralwasser-Handlungen.

Zu vermieten Widzewskastr. Nr. 85.

1 Wohnung II. Etage 3 Zimmer und
Küche 300 Rs. — 1 Wohnung II.
Etage 1 Zimmer und Küche 160 Rs.
— 1 Wohnung III. Etage 1 Zimmer
60 Rs. Zu erfragen Przejazdstr. Nr. 11.

Nachruf.

Am 26. Juni verschied in Kaltenleutgeben bei Wien unser geschätztes langjähriges Mitglied, Herr

Adolf Gehlig.

Seine weitgehende Antheilnahme an der Gründung und der weiteren Entwicklung unseres Vereins, seine stets bereitwillige Unterstützung mit Rath und That, sowie seine wohlwollenden Beziehungen zu demselben, setzen ihm ein ehernes Denkmal für immer in unserem Kreise.

Verein Lodzer Cyclisten.

Mieths-Contracte

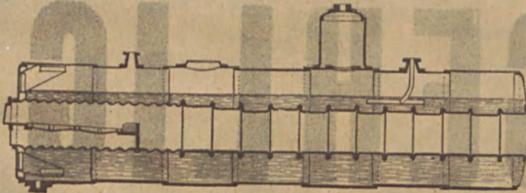
zu haben bei **L. Zoner**, Graphische Etablissements, Dzielna-Str. Nr. 13 und Petrikauer-Straße Nr. 108.

H. Paucksch,

Actien-Gesellschaft, Landsberg a. W.

Dampf-Maschinen

über 1000 Ausführungen, mit Schieber- und Ventilsteuerung
Einfache, Compound- u. Tripel-Maschinen
für Druck bis 12 Atm; geringster Dampfverbrauch, Ausführung bis 5000 Pferdekraft.



Dampfkessel

über 4000 Ausführungen.
Cornwallkessel mit Patent-Feuerrohren
Hochdruckkessel mit Patent-Feuerrohren
bis zu 14 Atm. Arbeitsdruck. Beide Systeme liefern 25-30 Kg. Dampf pro qm Heizfl. und Stunde bei höchster Ausnützung des Brennmaterials.
Feuerrohre ganz geschweisst. Kein Niet liegt im Feuer.
Nur auf Verlangen werden die vorderen Feuerrohrschüsse als Wellrohr hergestellt.

Röhrenkessel, Doppelkessel und combinirte Kessel.

Vertreter für Lodz: Herr Karl Laska, Lodz.
Vertreter für Tomaschow: Herr Bruno Ostermann, Lodz.

Special-Fabrik für

Decimal-u. Centimalwaagen

von **G. Schönjan und J. Neumann**,
Warschau, Chlodna-Strasse Nr. 19,
haben stets auf Lager **Waagen** in allen Dimensionen.

Bonne

zu zwei Rädern von 4 und 2 1/2 Seiten
in ein Artist. Fouc gesucht.
Widzewskastr. 45, 2. Et., rechts.

Restaurant Nick,

Zawadzka-Strasse Nr. 4.

Täglich:

MUSIKAL. ABEND-UNTERHALTUNG

(Violine und Klavier)

des bekannten Künstler **ADAMUS**,

Entree frei.



Die Equipagen-Fabrik

von

Josef Goliński

in Warschau,

Leszno, Nr. 26, gegenüber der Dela-Strasse,

empfiehlt eine große Auswahl fertiger Wagen in verschiedenen Facons
übernimmt Bestellungen und Reparaturen und Auffrischungen.



Photographische
Apparate
und
Utensilien.



Lager

Optischer,
Chirurgischer
Artikel.

Einrichtung Elektrischer Glocken und Telephone bei

A. Diering,
Optiker.

Möbel-Magazin n. Tapezier-Atelier

von **ZALESKI & Co.,**

Warschau, Marszalkowska 137,

empfiehlt eine große Auswahl Möbel neuester Facons von den einfachsten bis zu den feinsten.

Mäßige, aber feste Preise.

Przejozd-Str. 12

sind 2 Geschäftsolale und 1 Parterre-Wohnung von 1.13. Juli zu vermieten. Näheres daselbst beim Ströz.

Ein 3mon. Vorsteherhund,

Point r., Schottland, mit weißer Brust, auf dem Fuß "Pelter" hörend, ist aus dem Hofe, Willästraße Nr. 23 abhandeln gekommen. Der Wiederbringer erhält entsprechende Belohnung. For Verkauf wird gewarnt.

Ein lautiensfähiger Mann,

in den besten Jahren, mit genügender Schulbildung, der russischen, polnischen und deutschen Sprache mächtig, welcher mit der Verwaltung der bedeutendsten Landgüter im Leczyceer Kreise durch viele Jahre betraut war, sucht hier am Orte oder auf dem Lande bei der Landwirtschaft eine Anstellung. Beste angegebener Entlohnung stehen ihm zur Seite.

Näheres in der Schule Nr. 18, Erdna-Str. Nr. 61, Haus Stenzel.

Nachruf.

Am Freitag, den 26. dies. Mts., Nachmittag gegen 5 Uhr, verschied nach kurzem Krankenlager in Kaltenleutgeben bei Wien unser allverehrter Senior, Herr

ADOLF GEHLIG

im Alter von 62 Jahren.

Wir verlieren in dem Dahingeshiedenen einen überaus loyalen, auf das Wohl seiner Angestellten jederzeit bedachten Chef, dem wir ein ehrendes Andenken für alle Zeiten bewahren werden.

Die Beamten der Firma:

Carl W. Gehlig.

Nachruf.

Durch das am Freitag, den 26. dies. Mts. erfolgte Ableben des Gutsbesizers, Herrn

ADOLF GEHLIG

haben die Verwaltungsmitglieder der Güter Porszewice, Okolowice und Szwiatniki einen herben, unerfetzlichen Verlust erlitten. Der Verstorbene ist ihnen ein gütiger, wohlwollender, stets hilfsbereiter Herr und Berather gewesen und betrauern die Mitglieder der Verwaltung mit aufrichtigstem Schmerz sein so unerwartetes Dahinscheiden.

Ehre seinem Andenken!

Die Administration der Güter.



Helenenhof.

Heute, Sonntag, den 28. Juni und morgen Montag, den 29. Juni

Früh- u. Nachmittags-

Concert.

Täglich: Concert.

Concerthaus.

Heute, Sonntag, den 28. Juni 1896:

TANZ-VERGNÜGEN.

Entree für Herren und Damen à 50 Kop. und 5 Kop. für die Armen.
Anfang 8 Uhr.

Benndorf.

Ein tüchtiger, nüchternen Heizer,

welcher deutsch und polnisch spricht, findet sofort Stellung. Wo? sagt die Exped. dies. Bl.

H. Somya,

Lodz, Petrikauer-Strasse Nr. 177.

empfehl:

Leder-Riemen

eigener Fabrikation,

nur aus allerbesten englischen und belgischen Häuten hergestellt.

Sämmtliche Breiten stets am Lager.

Die artistische Vergolder-Anstalt

von

ALEXANDER DOBROWOLSKI

in Warschau, Marszałkowska-Strasse Nr. 143,

übernimmt:

Decorationen von Kirchen und Wohnungen laut eigenen Projekten und festen Angaben, den Bau von Altären, Kanzeln, Feretronen u. dgl., sowie sämtliche Reparaturen an denselben; ferner Goldemallirungen an Möbeln, Schnitzereien, Metallisierungen an Büsten, Basreliefs, stylvolle Broncirungen, Nachahmungen von Ausgrabungen, Marmor und Holz, Vergoldungen von Gyps, Putz und Metall.

Vogel- und Vogelfutter-Verkauf!!!

Srednia-Strasse Nr. 1,

im Pap-, Galanterie- und Posamenten-Geschäft von **Wihl. Grailich.**

Neu erschienen: Pariser Kanarienvögel, ausserordentliche Voga-geien, rosa und große weiße Sator-Katobus, überlebende Dompfaffen, rote Kardinäle und sinesische Nachtigallen, sowie eine Collection schönster amerikanischer Satorvögel. Feiner Aquariumpflanzen, Schildkröten, Salamander und Schnecken, hochgeliebte Vogelgebäude, eine große Auswahl von Nischen zur Verschönerung von Aquarien und Salons. Antiklopp- und Spiegelboden-Geweibe für Jagdliebhaber und als Zimmer-Decorations. Glase Badebüscheln, unentbehrlich für alle Arten Vögel. Vogelfutter, Sämereien, Fischneigen, Ameisenener, Wehlmörner, Fischfutter und Nist-Nestfluten u. a. m., empfiehlt dem geehrten Publikum zum gütigen Ankauf und zeichnet

Hochachtungsvoll

Ernst Peschel.

Die neueröffnete

Spezialfabrik für geodesische und Zeichen-Instrumente von **Albert Wettler**

besitzt fertige und übernimmt Reparaturen, sowie die Anfertigung neuer Instrumente zu wäßigen Preisen, bei sorgfältigster Ausführung. Bei der Fabrik ist eine **elektromechanische Abtheilung** zur Einrichtung von elektrischen Motoren ohne Elemente, Telephon und Lichtableitung nach den neuesten Erfindungen eröffnet worden. Manometer, Thermometer, Vacuometer u. s. w. werden in Reparatur genommen. Alle Arbeiten werden mit Sachkenntnis und prompt ausgeführt. Auf Wunsch werden Arbeiten in der Provinz ausgeführt.

Vertretung von elektrischen Beleuchtungsanlagen v. **Hermann Pöge** Chemnitz i./S.

Warschau, Biela 21 zwischen der Waplna und Soza.

Die Direktion des Credit-Vereins der Stadt Lodz

bringt gemäß § 22 des Vereinsstatuts hiermit zur allgemeinen Kenntniss, daß auf folgende Immobilien Anleihen verlangt wurden:

Unter Nr. 47 yz, an der Egelniana-Strasse gelegen, Eigenthum des Markus Fuchs, erste Anleihe in der Summe von Rs. 22,000.

Unter Nr. 47 G an der Schulg'schen Passage gelegen, Eigenthum des Leopold Baumgartner, erste Anleihe in der Summe von Rs. 9,000.

Alle Einwendungen gegen Ertheilung der verlangten Anleihen wollen die Vereinsmitglieder im Laufe von 14 Tagen vom Tage der gedruckten Bekanntmachung vorlegen.

Lodz, den 15. (27.) Juni 1896.
Für den Präses: Direktor S. Pielenblatt
Für den Bureau-Director: L. Gajewicz

Privat-Heilanstalt

(Ede Siegel- und Wschobniastrasse).

- 9-10 Dr. Frzozowski, Zahnkrankh., Blom-biren und künstliche Zähne.
 - 10-11 Dr. Maybaum, Magen- und Darm-krankheiten.
 - 11-12 Dr. Gensch, innere, bes. Magen- u. Darmkrankheiten.
 - 11-12 Dr. Rudo, innere, speciell Nerven-krankheiten (electriche Behandlung) und Frauenkrankh.
 - 12 1/2-1, Dr. Littauer, Haut-, Geschlechts- u. Harnorganh. (außer Dienst u. Freitag).
 - 1-2 Dr. Goldsobel, innere, spec. Lungen- und Herzerkrankheiten (außer Montag).
 - 1-2 Dr. Kolinski, Augen-Krankheiten (Sonntag, Dienstag, Freitag).
 - 1-2 Dr. Przedborski, Ohren-, Nasen-, Hals- und Kehlkopfkrankheiten (außer Sonntag, Dienstag und Freitag).
 - 2-3 Dr. K. Jasinski, Frauenkrankheiten (Sonntag, Mittwoch und Freitag).
 - 2-3 Dr. Likiernik, Augen- und chirurgische Krankheiten (Montag, Mittwoch, Donnerstag, Sonnabend).
 - 2-3 Dr. Pinkus, innere und Kinderch.
 - 4-5 Dr. Krusche, chirurgische Krankheit. (Montag, Mittwoch und Sonnabend).
- Honorar für eine Consultation 30 Kop.
Pension für Kranke und Gebärende.

Der Ferien-Unterricht im Pensionat Remus,

Petrikauer-Strasse 118,

beginnt den 1. Juli v. St., auch werden täglich Anmeldungen neuerintretender Schüler und Schülerinnen von 9-12 Uhr entgegengenommen.

Ein Knaben-Koper

preiswerth zu verkaufen, Promena-den-Strasse 783A.

Lodzer Freiwillige Feuerwehr.

Montag, den 29. Juni a. cr., um 6 Uhr Morgens:

„Uebung“

4. Zug an der Fabrik des Herrn Carl Sternert.

Commando der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr.

Billige Pension

in einer deutschen Familie, sucht ein anspruchloser, alleinstehender Herr. Offerten sub H. N. an die Exp. d. Bl. erbeten

E Schütz,

Petrikauer-Str. 43.
empfehl täglich irische Tafelbutter à 40 Kop. pr. Pfund.

Strassen- und Garten-Sprizen,

Schmiedeeiserne Brücken, Beton-Trottoirplatten, zu haben in der

Mühlstein- und Maschinenfabrik von **Karol Ast,**

Lipowastrasse Nr. 13.
Reparaturen von Sprizen werden angenommen.

БУЛЬДОГЪ,

сврой масти. Владѣлецъ можетъ ее отоб-рать, удаливъ издержки. Улица Дзельная № 2 у Дворника.

Die Kanzlei

des Notars J. Grabowski

wird vom 26. Juni (8. Juli) 1896 nach der Biela-Strasse Nr. 1390/55, Haus des Herrn M. Schloßberg, im Hofe rechts, übertragen werden.

Frischer Klee!!!

zu verkaufen à 50 Kop. per Str. (120 Str.) incl. Zuzahlung. Gest. Ordres in's Comptoir der **Maschinenfabrik und Eisengießerei von Wilhelm Walter & Co.,** Petrikauer-Strasse 170. — Telephon 311. —

Sprzedaje się tanio **1,000 gętych krzesel** częściowo lub w całości. Wiadomość u stróża w domu Lipszyca, ulica Cegielniana Nr. 35.

!Babianice!

Ein neues Pianino,

Berliner Fabrikat, ist preiswerth zu verkaufen beim **Musiklehrer Pirel,** Haus Traube.

Verloren

im Thore des Hauses Nr. 17 an der Wschobnia-Strasse ein Portemonnaie mit 400 Nfl. baarem Gelde, einem vom Polzeiwasser von Lodz auf den Namen Myer Saimel Bichtenstein und seiner Ehegattin Riste ausgestellten Pass, einem russischen Reichspap auf den Namen Myer Saimel Bichtenstein, ausgestellt vom Lodzer Magistrat, und einem gleichfalls vom Lodzer Magistrat ausgefertigten Legitimationsbuch auf den Namen Suwilo Bichtenstein. Der eheliche Finder wird gebeten, das Gefundene gegen Belohnung in der Buchhandlung von L. Zoner abzugeben.

Zu verkaufen ein lederner **Creib-Doppel-Riemen,** 30 Ellen lang, 13 Zoll breit. Näheres Petrikauer Strasse Nr. 167.

Umzüge

mit Federrollwagen und zuverlässigen Leuten übernimmt **Michae Lentz,** Wodzewska 71, vis-à-vis Tschich's Kohlenplatz.

Die Dampf-Pappendekel-Fabrik

„WITKOWSKI & CO.,“

Warschau, Dzielna 82.
besteht seit dem Jahre 1876,

gegenwärtig erweitert und vergrößert empfiehlt: weiße und grüne Pappendekel aus Papiermasse. Länge des Bogens 40, Breite 29 Zoll engl. Stärke und Gewicht des Bogens verschieden, von 1 bis 7, 8 und 10 Pfund pro Bogen.

Wird gebraucht: zu Galanteriewaaren für Corsetts, und Spielzeugfabriken, für Buchbinder, zu „Papier mache“ zu Untersätzen, Dosen, Knöpfen etc. etc. für Spigen, Fabriken zu Musterpatronen, für Bandfabriken zum Aufwickeln verschiedener Stoffe, für Kesselpackung, für Wasser- und Dampfrohren, für Wand- und Fußboden-Beleg.
Die Fabrik kauft Papierabfälle gegen baar ein.

Goldene Medaille London 1898.

Vor Nachahmungen wird gewarnt! **Hygienische Bor-Zhymolseife**

von Professor **S. F. Jürgens** gegen Finken, Sommerprossen, gelbe Flecken und übermäßiges Transpiriren, empfiehlt sich als wohlschmeckende Toiletten- u. höchster Qualität. Zu haben in allen größeren Apotheken, Droguen- und Parfümeriewaaren-Handlungen Auslands und Polens. 1/2 Stück 60 Kop., 1/4 Stück 30 Kop. Haupt-Niederlage bei **S. F. Jürgens** in Woskau. In Lodz bei **E. Silberbaum.**

Zwei hübsche Front-Zimmer

für 1 oder zwei junge Leute, sind vom 1. Juli o. cr. zu vermieten. Egelniana-Strasse Nr. 6 (272 M.), Wohnung Nr. 7.

Für ein bliefes Geschäft wird ein nüchternen Mann in mittleren Jahren als

Kassierer gesucht.

Kenntniss der russischen, polnischen und deutschen Sprache sowie 4-500 Nfl. Caution Bedingung. Adresse in der Expedition dies. Bl. zu erfahren.

Wyjezdżajac sprzedaje

bardzo pigny bufetowy kredens z ciemnego starego drewna, garnitur mebli z czerwonego mahoni, urzędowej roboty Kalisch'a, takze Stół, Konsole i dwa lustra berlińskie. Warszawa 2, Miodowa — mieszka I.

100 seltene Briefmarken

von Montenegro, Argentinien, Austra., Bosnien, Ägypten, Bulgarien, Barbados, Ceylon,

Schanghai, Japan, Rom, Chile, Venezuela, Patal, Paraguay, Indien, Türkei, Luxemburg, Serente, Griech-land, Mauritius u., alle verschiedene, nur 1 Nfl. in Postamt. E. Muhlert, No. 107 a/a 39 St. Petersburg.



Abharden gekommen, mutmaßlich gestohlen wurde mit ein weißer Hund, halbgelbhorne Hündin. Vor Ankauf derselben wird gewarnt. Wiederbringer erhält Belohnung bei

C. R. Witt, Adreas-Strasse Nr. 13.

Ein preussischer Nationalpaß

nebst russischem Wid (Bux) sowie Militär-Dokumente, auf den Namen Johann Janowski sind auf der Petrikauer-Str. verloren gegangen. Der eheliche Finder wird gebeten, obenannte Papiere dem Eigenthümer Johann Janowski, Rolikener-Gasse Nr. 8 Haus Cybulski, zu übergeben.

3 Wechsel verloren:

1. auf 50 Rubel, ausgestellt von J. Kohn am 8. März 1896, Ordre J. Rybat, fällig den 11. Juli 1896, girirt von J. Rybat, M. Klinger u. J. Olscher.
- 2) auf 50 Rubel, ausgestellt von D. D. Szepes am 18. März 1896, an die Ordre J. S. Szepes, fällig am 18. Dezember 1896, girirt von Szepes, M. Sitowski, S. Szepes, M. Klinger, Adv. Szewigowski.
- 3) auf 100 Rubel, ausgestellt am 10. April 1896 von D. Grünberg, Ordre S. J. Flatto, fällig am 1. August, girirt von M. Klinger und S. J. Flatto.

Vor Ankauf dieser Wechsel wird hiermit gewarnt. Dem ehelichen Finder wird bei Rückgabe dieser Wechsel eine gute Belohnung zugesichert.

J. Olscher, Egelniana-Strasse Nr. 96.

Adressen-Tafel.

A. Timofejew, Uelsteter Feldscheer, Poludniowa Nr. 6.

J. Haberfeld, Zahnarzt, wohnt jetzt Petrikauer-Strasse Nr. 66, 1. Etage, im Hause Gerschowitz, neben Hrn. Eisenbaum, vis-à-vis seiner früheren Wohnung.

Operationen werden schmerzlos mit Hilfe von Narkose ausgeführt.

Nachdem Sie einen Versuch

mit **Coffee „Sanitas“** Analyst und zum Verkauf genehmigt von der Warschauer Medicinal-Verwaltung laut Attest vom 18. September 1892 unter Nr. 1492. Ueberall zu haben.

Im zahnärztlichen Cabinet von **M. Kaplan**

unter Mitwirkung eines tüchtigen Assistenten **H. Ludw. Böcke** werden künstliche Zähne nach der neuesten Erfindung bei mäßigen Preisen angefertigt, sowie schmerzlos Gebisse umgearbeitet, alle schmerzhaften Zähne gewissenhaft plombirt und Extraktionen schmerzlos ausgeführt.

Poludniowa-Str. Nr. 6 Haus Srednit, von 1. Juli Ede Petrik. u. Poludniowa Nr. 14.

L. Siegelberg, Petrikauer-Strasse Nr. 267 (26 neu), übernimmt unter Garantie **Felze zum Aufbewahren** in der Sommerzeit. Die Gussfabrik übernimmt Strohhüte zum Waschen und Umnähen

. 41 .

Manufacturwaaren-Bazar,

41. Petrikauer-Straße 41.

Grosser Ausverkauf

wegen Räumung des Locals!

Anfang Juli muß das Local geräumt werden, weshalb sämtliche auf Lager befindlichen Artikel zu

außerordentlich billigen, fast halben Preisen

zum Ausverkauf gelangen.

Auf Lager befinden sich:

!!Moderne, wollene Kleider-Stoffe!!
Waschstoffe jeder Art, wie Cretons, Bafiste, Zephir, Mousseline, Bulgarskiz.

Ferner:

Gardinen, Teppiche, Dielenläufer

und verschiedene andere Artikel.

Die im Bazar befindliche

Laden-Einrichtung ist billig abzugeben.

Manufacturwaaren-Bazar,

41. Petrikauer-Straße 41.

MEISTERHAUS.

TÄGLICH CONCERT

der Kapelle des Bladimir Dragoner-Regiments aus Nowo-Minsk unter Leitung des Kapellmeisters Herrn **J. Mackiewicz.**
Sonabend, Sonntags und Feiertags Anfang 5 Uhr, Entree 20 Kop., Kinder 10 Kop.

An den übrigen Tagen Anfang 7 Uhr, Entree 15 Kop., Kinder 10 Kop.

Geschäfts-Verlegung.

Allen mit mir geschäftlichen Verhältnissen verbundenen bringe ich hiermit zur Kenntniß, daß ich mein

Restaurant

von der Zowadzka-Straße Nr. 6 nach dem Hause des Herrn B. Döring, **Zawadzka-Straße Nr. 10**

verlegt habe und bitte, mir des letzteren gedruckte Visitenkarten auch weiter zu bewahren.

Gleichzeitig zeige ich ergebenst an, daß meine Küche unter der Leitung eines tüchtigen Kochs steht und daß den Herren **Etzschmitt** und die Epilfen ins Haus geschickt werden.

Jeden Sonntag und Donnerstag: **„Flaki.“**

Hochachtungsvoll

A. Fröhmel.

Bekanntmachung.
Restaurant zum „Lindengarten“,
Petrikauer-Straße Nr. 248.

Täglich CONCERT

der **Carlsbader Damen-Capelle**
unter Leitung des Kapellmeisters Herrn **Huss.**
An Wochentagen Anfang 7 Uhr Nachmittags.
An Sonn- und Feiertagen 4 Uhr Nachmittags.
N. Michel.

Waldschlößchen.
Während der ganzen Saison:
Täglich Concert
der neuengagierten Siedleer Militär-Kapelle unter Leitung des Kapellmeisters Herrn **Zuchtmann.**
Anfang 4 Uhr Nachmittags.
An Sonn- und Feiertagen:
FRÜH-CONCERT.
Anfang 6 Uhr.

G. Wenske's Garten
vom Liebisch,
Mikolajewka-Straße Nr. 25.
Sonabend, Sonntag und Montag, den 27., 28. und 29. Juni 1896:
CONCERT
ausgeführt von einer Civil-Kapelle unter Leitung des Kapellmeisters Herrn **Paul Pirak.**
Anfang an Wochentagen um 7 Uhr Abends.
Sonntag um 5 Uhr Nachmittags.
Entree 15 Kop. — Kinder 5 Kop.

Restaurant-Eröffnung!
Dem geehrten Publikum, insbesondere aber meinen werthen Freunden und Gönnern hebre ich mich anzuschließen, daß ich am **Sonntag, den 28. Juni, auf der Befehung der Herren Gebr. Gehlig, rechts von der Mania'er Chauffee, hinter der Poznan'schen Sommer-Wohnung, am Stadtwalde, ein**
Sommer-Restaurant!
eröffne. Für vorzügliche warme und kalte Speisen in großer Auswahl und für die besten Getränke wird stets gesorgt sein und so empfehle ich mein neues Unternehmen dem allvernehmen Wohlwollen.
Hochachtungsvoll
J. Nissel.

Tapeten!

in größter Auswahl
empfiehlt zu bedeutend herabgesetzten Preisen die **Papier-Niederlage von**
L. Sachs.
Als Neuheit
empfehle ganz besonders:
Waschbare Oelfarbendruck-Tapeten
über welche eine Anzahl hervorragender Meister und Chemiker sich sehr obend a usgesprochen hat und welche ich hier empfehle den Gutachten.
Petrikauer-Straße Nr. 9,
neben Scheibler's Neubau.

Zum Abbruch!
Ein hölzernes Wohnhaus im guten Zustand, an der Ecke der **Nowotol** und **Petrikauer-Straße** Nr. 126 gelegen, ist sofort zu verkaufen und vom 1. Juli a. cr. abzuräumen. Näheres bei **Ludwik Krykus, Schattwaaren-Geschäft,** Petrikauer-Straße Nr. 19. Zur Notiz N. 3.

Ein praktischer
Buchhalter
ertheilt gründlichen Unterricht in der einfachen und doppelten Buchführung, Correspondenz, kaufm. Rechnen und sämtlichen Computationsarbeiten gegen wöchentlich u. nachträgliches Honorar und übernimmt die Führung der Geschäftsbücher u. d. Correspondenz zu jeder beliebigen Tageszeit. Näheres **Zawadzka-Straße** Nr. 25, Haus **Salamanowicz.** Officire 11/2, Wohn. 12. Sprechstunden täglich von 11-2 und von 7 Uhr Abends ab.

„Hotel International“,
Wschodniast. 30,
empfiehlt:
Mittagstisch
à 35 Kop.
Abonnement monatlich Rs. 9.
Reichhaltige Abendkarte.
Dasselbst ist eine elegante Equipage zu Hochzeiten, Ausfahrten etc. zu vermieten.

Augenklinik von
Dr. Kepiński,
Warschau, **Bielańska 16.**
Krankengymnastik mit Besorgung von 1 Rbl. 50 Kop. — 4 Rbl. täglich. Sprechstunden für klinische Fälle von 10-2 — Entree 50 Kop. Privatprechstunden: Bracka von 5-7.

Subvokator-Zusfung.
DR. ST. GUTENTAG,
chem. Assistent im Kinderhospitale in Warschau,
Petrikauer-Straße Nr. 58,
gegründete der Poznan'schen Niederlage.

Dr. Łaski,
Kinderarzt
(Kubpocken-Impfung stets frisch),
wohnt jetzt
Nowomiejska-Straße Nr. 4,
vis-à-vis der Drogen-Handlung **Ślipiński.**

!Compagnon!
wird gesucht
zu einem bereits seit mehreren Jahren bestehenden Fabrikations-Geschäft mit einer Einlage von 10 bis 15,000 Rubel.
Offerten unter „Compagnon“ an die Exped. d. Bl. erbeten.

Wohnungen zu vermieten.
Zwei einzelne Cavalierzimmer im 3. Stock, ebenso 2 Geschäftslocale sind vom 1./18. Juli preiswürdig zu vermieten, **Południowa-Straße** Nr. 297, bei
J. Monitz.
Zwei Wohnungen, bestehend aus 3 Zimmern und Küche und zwei Zimmern und Küche mit Wasserleitung, sind vom 1. Juli 1896 zu vermieten. **Południowa-Straße** Nr. 31 neu, Haus **Döring.**

Zu Hause **Południowastraße** Nr. 28 sind verständig
Wohnungen,
bestehend aus 4-7 Zimmern und Küche mit allen Bequemlichkeiten zu vermieten, ebenso Parterre-Räumlichkeiten und Frontkeller.
Eine Wohnung
4 Zimmer und Küche, mit Balkon und zwei Eingängen in der II. Etage, **Ramienowa-Straße** Nr. 7, ab 1. Juli a. cr. zu vermieten. Näheres beim Eigentümer des Hauses **Ramienowastraße** Nr. 1.

Wohnungen,
bestehend aus 2 und 3 Zimmern und Küche, Entree und Wasserleitung, sind per 1. Juli zu vermieten.
Pizjajdz (Meisterhaus)-Straße Nr. 14.
Ecke Promenaden und Grüne-Straße
sind mehrere Läden und 2 große Faktoreien mit Doppellicht für Handbetrieb zu vermieten.

Ein Laden
in ebener offenerem Zimmer, sowie einige Kellerräume sind per 1. Juli a. cr. zu vermieten. Näheres **Kuła-Straße** Nr. 6.

Ein schön möblirter Salon
ist an einem erstklassigen Herrn per sofort zu vermieten. **Petrikauer-Straße** 113, Wohnung 16.
Eine Wohnung
bestehend aus einem Laden mit zwei Zimmern und Küche (geeignet zum Schanklokal) ist per 1. Juli zu vermieten **Mikolajewka-Straße** Nr. 2a, vis-à-vis **Wewers** Fabrik. Zu erfragen Wohnung Nr. 6.

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Wie es endete.

Roman von Maria Theresia May.

[3. Fortsetzung.]

Diese suchte die Achseln. „Solche Charaktere wie Herr v. Rhoden giebt es zu Dutzenden; er scheint nicht schlechter und nicht besser als alle Leute seines Schlages: oberflächlich und leichtsinnig.“

„Ich habe in meinen jungen Jahren diese Gesellschaftsklasse kennen gelernt und studirt; dazu sind dann später noch die Erlebnisse Deiner Aeltern gekommen, die ich wie meine eigenen mit durchgemacht habe. Nach all diesen Proben habe ich mir mein Urtheil gebildet, und darf es wohl für ein richtiges halten.“

„Sollte es unter den Vornehmen nicht auch Leute geben, die Menschenwürde und Tüchtigkeit respectiren und schätzen, wo immer sie ihnen auch entgegentritt? Ich fand Herrn v. Rhoden nur etwas übermüthig, wie wohl fast alle Leute seines Alters sind, wenigstens sagt man doch so.“

„Sawohl, herzlos und übermüthig,“ entgegnete Friederike Meynert bitter; „mit dem Uebermuth, der Herzen zertritt und lachenden Mundes weiterschreitet, denn er leidet ja nicht; und was kümmern diese Leute sich um die Leiden Anderer? Herzlos sind die Alle, und dieser Baron Rhoden mit seiner glatten Freundlichkeit und seiner glatten Zunge hat mir besonders mißfallen.“

„Aber der Andere, Tante, der Herr Kronau?“

„Der scheint harmloser, vielleicht wirklich ein Idealist; junge Künstler sind es zuweilen. Mir gefällt es nicht, daß er einen so vornehmen Herrn seinen Freund nennt; denn wenn er viel mit dem umgeht, dann werden ihre Ansichten und Dinge wohl so ziemlich gleich sein, sonst könnten sie doch nicht Freunde sein.“

„Das will ich doch nicht so ohne Weiteres annehmen, Tante; er war so berebt, als er von den Armen und Nothleidenden sprach.“

„Ja, vielleicht gehört er selbst dazu. Das größte Elend wohnt nicht immer in zerfallenen Hütten, und unter dem eleganten Kleid hat oft ernste Sorge ihren Platz.“

„Ich werde den gestrigen und heutigen Tag nicht so leicht vergeffen, Tante; nun vergehen wohl wieder viele Wochen, bis ich mit irgend einem Menschen rede, der nicht grade nach Bockstein gehört.“

Das ältere Fräulein Meynert warf einen scharfen und überraschten Blick auf ihre Nichte. „Wie, Gertrud, empfindest Du unsere Einsamkeit seit dem Tode des Vaters so schwer, oder haben diese Fremden die Sehnsucht nach der Welt in Dir erweckt?“

„Ich weiß es nicht, Tante,“ entgegnete das junge Mädchen mit freimüthiger Offenheit; „mir wars bis jetzt noch nie eingefallen, mich von hier fortzusehen, in die Welt hinaus. Aber schon gestern und mehr noch heute umwachte es mich wie ein anderer Lusthauch, ein unbestimmtes Verlangen regte sich in mir, ich weiß nicht, wonach. Den Baron Rhoden möchte ich nicht wieder sprechen, aber wenn Herr Kronau hier bleiben würde und uns zuweilen besuchen könnte, das würde mich freuen. Er scheint mit ein guter Mensch zu sein, dabei sehr begabt und talentvoll. Ich sah seine Skizze aus dem Anlaufthale, und ich versichere Dich, Tante, er ist ein Künstler von Gottes Gnaden. Wer so offene Augen hat wie er, und so die Natur belauscht, der muß auch Freude an Gottes Welt haben, und bei wem dies der Fall ist, der kann nicht hartherzig, der kann nicht schlecht sein, wie Du es von den Menschen im Allgemeinen denkst!“

Das bleiche Gesicht der älteren Dame wurde noch um einen Schein bleicher. Sie bückte sich nach einem herabgefallenen Seidenröllchen, um ihrer Nichte die Bestürzung zu verbergen, die sich in ihren Zügen ausprägte. So sagte sie denn gleichgültig: „Es ist begreiflich, daß Dir dieser

junge Mensch in seiner Rolle als Armenadvocat gefallen hat. Ich weiß nicht, ob er noch längere Zeit in dieser Gegend verweilen wird, aber ich möchte Dir doch rathen, ein Zusammentreffen mit ihm zu vermeiden. Ich werde darüber wachen, daß es nicht geschieht.“

„Aber Tante“, fiel Gertrud der Sprecherin ins Wort, „Du eiferst Dich ganz unnütz. Traust Du mir denn so wenig Charakter zu, daß Du glaubst, ich würde meinen Grundsätzen so schnell und gar noch in Folge dieser Begegnung untreu werden? Im Gegentheil, meine Anschauungen, die ja — wie Du weißt — mit den Deinen so sehr übereinstimmen, haben heut' unerwartet Nahrung gefunden. Dieser Herr v. Rhoden führt auf seinem Wappen die Devise: „Ich wehre mich!“ — ich sah sie auf seiner Brieftasche. Dieser Spruch sagt mir zu, und ich habe beschlossen, dieses Motto zu dem meinigen zu machen. Mir soll Niemand zu nahe treten, sei überzeugt davon: ich wehre mich!“

Die Freunde waren inzwischen langsam den Weg nach Gasten zurückgewandelt. Ungefähr auf der Hälfte des Weges steht ein kleines Häuschen, in dem bei knappster Eintheilung vier Familien Unterkommen finden können. In der ganzen Gegend werden bei allen Bauten, die sich nur im geringsten über das Allereinfachste hinaus erheben, italienische Arbeiter verwendet, und diese pflegten in dem kleinen Häuschen zu wohnen. Dem Künstlerange Herberts waren schon öfter die eigenartig interessanten Köpfe aufgefallen, und er hatte auch bereits Skizzen von einzelnen Figuren und Gruppen der Frauen und Kinder für seine Mappe gefertigt. Da er des Italienischen vollkommen mächtig war, hatte er, so oft er bei dem Häuschen vorüberkam, mit den Einwohnern geplaudert und dabei besonderes Wohlgefallen an einem etwa siebenjährigen kleinen Mädchen, dessen wunderbar träumerische dunkle Augen zusammen mit der wachgelben Haut und dem blauschwarzen Haar sie zu dem besten Modell gestalteten, das ein Künstler sich nur wünschen konnte. Seine mannichfaltigen Geschenke hatten des Kindes kleines Herz ihm so vollkommen erobert, daß es beständig nach ihm ausschaute und ihm stets mit Jubelruf und Handklatschen entgegenprang.

Heut sahen die Freunde schon von Weitem, daß sich irgend etwas Außergewöhnliches mühte bei dem Häuschen ereignet haben, denn es hatte sich eine große Menschenmenge hier gesammelt, und auch verschiedene Equipagen hielten vor der Thür. Herbert eilte schneller vorwärts und sah vor der Hausthür die Mutter der kleinen Marietta auf einem Stein sitzen und das kleine Mädchen auf ihrem Schooß halten, indem sie dem Kinde Blut von der Stirn trocknete, das anscheinend ziemlich reichlich aus einer Kopfwunde floß. Das Kind selber richtete sich auf, sowie es Herberts Stimme hörte, der schnell hinzutreten war, und verlangte nach ihrem „Amico“, dessen Hand sie fest umklammerte. Auf Herberts Frage, was geschehen sei, erfuhr er, daß Marietta mit den anderen Kindern vor dem Hause gespielt habe, daß sie dabei zu weit auf den Fahrweg gerathen und von einem der vorbeieilenden Fuhrwerke überfahren worden sei. Erschüttert hatte sie nur die Wunde am Kopf davongetragen, denn nachdem man die Kleine in die Stube gebracht und zu Bett gelegt hatte, redete sie sich ganz behaglich und ließ sich von ihrem Amico geduldig die Wunde auswachen und mit Gipspflaster zusammenziehen, was natürlich nicht möglich gewesen war, ohne einige der schönen schwarzen Locken Mariettas zu opfern. Rhoden war auf Herberts Bitten nach Bockstein zurückgegangen und hatte vom BIRTH Eis und Citronen erbeten, so daß für einen kalten Umschlag und einen erfrischenden Trunk über Nacht gesorgt war, und für den nächsten Morgen versprach Herbert schon früh seinen Besuch, um nach der kleinen Kranken zu sehen.

Als die Freunde dann weiter Gastein zuschritten, meinte Rhoden: „Nun, da könnten wir ja gleich Fräulein Meynerts Kinderlohn gut anwenden, wenn wir ihn als Schmerzgeld an Marietta schenken!“

„Oh nein“, entgegnete Herbert . . . „die Sorge dafür überlaß nur mir; Gertruds Bestimmungen wegen der Verwendung des Geldes sollen genau befolgt werden.“

„So habt Ihr ja nun Jeder Euren Schützling und könnt in philanthropischen Bestrebungen wetteifern“, versetzte Rhoden neckend.

Der nächste Morgen brachte eine reiche Post für jeden der beiden Freunde, die jedoch dadurch nicht befriedigt wurden, sondern im Gegentheil mit ziemlich bewölkten Mienen sich beim Frühstück trafen.

„Gut, daß ich gestern noch frei von der Leber weg zu Dir geredet habe, Herbert“, begann Baron Rhoden das Gespräch. „Ich erhalte soeben einen Brief, der meine sofortige Rückkehr ins Amt fordert. Döry hatte mir natürlich versprochen, mich für jede beliebige Zeitdauer zu vertreten, jetzt schreibt er mir aber von einer ganz plötzlichen Krankheitserscheinung in seinem Unterkiefer, die eine sofortige Operation nöthig macht. Der arme Kerl wartet nur auf meine Rückkehr, um sich dann zur Schlachtbank zu begeben, was kann ich also thun? Du bist allerdings auch mitten in einem acuten Anfall und bedarfst eigentlich meiner sehr, wenn das Uebel bei Dir nicht chronisch werden soll, aber ich glaube, Augenblicklich ruht mich die nächste Pflicht zu Döry. Dich kann ich ja, so lange Dein Leiden nicht in Permanenz erklärt ist, noch versuchen brieflich zu behandeln; auf eine Radicalear wage ich unter den obwaltenden Verhältnissen kaum zu hoffen!“

„Da hast Du Recht, es ist da nichts mehr zu hoffen“, entgegnete Graf Landskron, „denn ich hatte heute einen Brief von meiner Mutter, der mich in der Absicht, Gertrud Meynert so bald als thunlich zu freien, immer mehr bestärkt. Die gute Mutter quält sich damit ab, mir alle möglichen jungen Damen aus unseren Kreisen als eventuelle zukünftige Gräfinnen Landskron vorzuschlagen. Die Gute hat einen vorzüglichen Geschmack, das muß man ihr lassen, denn alle von ihr Empfohlenen sind jung, hübsch und wohlhabend. Sie endet aber doch jeden Vorschlag damit daß sie sagt: „Am passendsten bleibt aber trotz alledem unsere liebe Ingeborg; Du weißt, daß sie mir fast ebenso lieb ist wie meine Tochter, und daß ich mich geistig ihr fast verwandter fühle als unserer sanften Clemence. Wenn diese doch etwas von Ingeborgs Klarheit, Sicherheit und Festigkeit hätte.“

„Dein süßes Schwesterchen ist aber doch reizend, grade so wie sie ist. Wäre mein Herz nicht jetzt für immer an Ingeborg gefesselt, dann möchte ich mir wohl Dein Schwesterchen erobern. Aber weiß Du was, Herbert, ich traue es Clemence doch zu, fest sein zu können, wenn es sich einmal um eine ernste, große Frage in ihrem Leben handelt; nur hast Du Recht, ich glaube nicht, daß sie kämpfen könnte u. d. würde, aber sterben würde sie für das, was sie einmal wirklich wollte.“

„Du hast das Kind ja ordentlich studirt, Lothar. Nun beantwort mir aber eine Frage gewissenhaft. Glaubst Du denn, daß Ingeborg Dich wieder liebt? Du weißt, daß es vielleicht in meiner Macht liegt, Dir bei ihr zu nützen, dabei muß ich aber vor Allem wissen, ob Deine Anbetung auch Aussicht auf Erhörnung hat!“

„Als wir im vorigen Winter Alle beim Baron Dombra zum Weihnachtsfest zusammen waren, sind wir uns eigentlich zum ersten Male wirklich nahe gekommen; der enge Rahmen des Dombra'schen Hauses brachte dies mit sich, und ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich denke, daß ich Ingeborg nicht gleichgültig bin. Freilich würde es wol einen kleinen Streit mit Ingeborgs Großmutter, der alten Gräfin Frankenthurn geben, denn Du weißt, wie stolz sie auf ihre neunzackige Krone ist, und sie wird es Ingeborg nicht leicht gestatten, einen simplen Baron zu heirathen, der ohnehin nicht zu den Reichen des Landes gehört!“

„Das darf Dich nicht weiter grämen. Ist Ingeborg Dir geneigt, so wird sie auch die Deine.“

„Und wenn ich sie nicht erringen könnte, dann möchte ich sie schon am liebsten an Deiner Seite sehen! — Da sind wir ja wieder einmal bei unseren gewohnten Liebeschwüren angekommen. Wie sollte das wohl werden, wenn wir Beide einmal Frauen hätten, die sich nicht ebenfalls gegenseitig liebten!“

„Diese Befürchtung habe ich nicht, denn zwischen Ingeborg und Gertrud ist entschieden viel Seelenverwandtes. Denke Dir mein Mädchen nur erst in die Umgebung hinein, die ich ihr geben kann — ich bin sicher, sie wird den Verhältnissen, die ihrer warten, alle Ehre machen, und die Beiden werden meiner Ansicht nach brillant miteinander harmoniren.“

„Du bist schon so ganz fertig mit der Sache, daß ich kaum noch Weiteres zu sagen wage. Ich habe jedenfalls gethan, was ich konnte, das Zeugniß mußt Du mir geben, Herbert. Ich kann also nur noch hinzufügen wie Telramund: „Unheil, nimm Deinen Lauf!“ Ich möchte Dich gern bereden, mit mir zu fahren, denn einmal ist der Weg bis Lent zur Bahn zwar wunderschön, aber doch sehr langweilig, wenn man ganz allein im Wagen sitzt, und dann wollten wir ja noch das weidmooser Haus zusammen besuchen; das könnten wir doch bei der Gelegenheit noch thun. Wenn ich mir also morgen Mittag einen Wagen von Lent aus dorthin bestelle, so würde ich ihn dort finden, wenn wir von hier aus ankämen. Wir besetzen dann in aller Ruhe das kleine Anwesen, und nach frugalem Mahle, wie es dort verabreicht wird, scheiden wir, und Jeder zieht wieder seine Straße, Du zu Liebesglück und Wonne, ich zu meinem Schreibpulte und den ewigen unerquicklichen Depeschen und Referaten. Jedenfalls verspricht Du mir aber doch, mich auf dem Laufenden zu halten, wie es mit Deiner Herzangelegenheit steht. Und dann noch eins, mein Alter: Wenn ich auch, um mein Gewissen zu beruhigen, soviel als möglich gegen die Sache vorgebracht habe — Du weißt darum doch, daß Du in allen Eventualitäten blindlings auf mich zählen kannst — nicht wahr, das weißt Du?“

Die Freunde schüttelten sich die Hände. Dann gingen sie und besuchten die kleine Marietta, die sie fast ganz wohl voranden, und machten danach auf Herberts Wunsch auch noch an dem Doctorhause in Böckstein Fensterpromenade, jedoch erfolglos, denn sie konnten keine der Damen erspähen.

Am nächsten Morgen führte eine leichte Equipage die beiden jungen Leute von dannen, und als Herbert Abends allein ins Hotel zurückkehrte, fehlte ihm der Freund überall. Herbert tröstete sich aber mit dem Gedanken an Gertrud und schlief ein mit der Hoffnung, sie doch vielleicht an nächsten Tage zu sehen und zu sprechen.

4. Kapitel.

Die breite, wohlgefügte Brücke, die bei Wildbald Gastein über den sogenannten „Oberen Fall“ der Gasteiner Ache führt, heißt die Schreckbrücke. Vor Jahren hatte ein schwankender Holzsteig den Weg über den Isgrund gebildet, in den sich schäumend und brausend von zerklüfteten thurm hohen Felsen herab die smaragdgrüne Ache stürzt. Damals konnte den Beschauer auf dem unsicheren Brett allerdings Schrecken und Grauen überkommen, und der Name des schwankenden Steges hatte seine volle Berechtigung. Heute aber erfüllt wohl jeden Menschen, der sich an das feste, sichere Gelande lehnt und auf das herrliche Schauspiel blickt, das die stürzenden Wasser bieten, nur Entzücken und Bewunderung.

Die Strahlen der Nachmittagssonne glitzerten auf dem weißen Gisch, Milliarden von farbig glitzernden Wassertröpfchen tanzten in der sonnigen Luft, und leuchtend legten sich Regenbogenstrahlen über den silberfarbigen Schaum des Wasserfalls, der seine feuchten Sprühregen bis zu der einsamen Mädchengestalt sandte, die auf der Brücke stand und sinnend in das Schäumen und Tosen hinabschaute. Die Sonne küßte das weiche braune Haar des Mädchens, dessen reiche Flechten zu einem Diadem gesteckt den stolz getragenen Kopf krönten, und lockte goldene Lichter auf den sammetbraunen Glanz.

„Gertrud, Fräulein Meynert“, klang es plötzlich im Ton glücklicher Ueberraschung dicht neben dem jungen Mädchen. „Endlich sehe ich Sie wieder!“

Gertrud erkannte die Stimme Herbert Landskrons. Lächelnd wandte sie sich um und reichte ihm ohne Zögern die Hand. „Endlich?“ wiederholte sie fragend. „Heute sind es grade vier Tage, seit Sie bei uns waren.“

„Das sei eine kurze Zeit, so denken Sie?“

„Im Allgemeinen gelten vier Tage gewiß nicht für lang“, sagte sie lächelnd. „Wo haben Sie Ihren Freund, den Baron v. Rhoden?“

„Er mußte seinen Urlaub abkürzen, da sein Stellvertreter erkrankte. Er ist gestern abgereist und hat mir au'getragen, Ihnen und Ihrer Tante seine Empfehlung auszurichten, falls ich Sie sehen würde.“

„Entschuldigen Sie eine Frage: Ist Herr von Rhoden ein guter Mensch? Und ist er Ihnen ein wirklicher Freund?“

Lächelnd bejaht Herbert diese eifrige Frage, aber das Mädchen sah ihn zweifelnd an, während sie ihren Hut wieder auf dem Kopfe befestigte.

„Ich nehme ihn hier gern ab“, erklärte sie dabei, „es ist so köstlich, den kühlen Wasserstaub zu fühlen.“

„Gehen Sie nach Böckstein zurück, Fräulein, und darf ich Sie begleiten?“ fragte Herbert hastig, als er sah, daß sich Gertrud zum Gehen anschickte.

(Fortsetzung folgt).